Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 176 (2008)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

24/2008 • 12. JUNI • 176. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

MAI 1968 – MAI 2008 EIN VERGLEICH (II)

405 MAI '68
407 LESEJAHR
408 PRIESTER-SEMINAR
412 THEOLOGIE
413 KIPA-WOCHE
420 AMTLICHER TEIL

Vierzig Jahre nach 1968 erlaubt ein Besuch in Paris eine Standortbestimmung. Sie wird von unterschiedlichster Seite geleistet: feministisch, philosophisch, politisch, künstlerisch und neu – von kirchlicher Seite. Die Wochenzeitung «Réforme» z. B. hat eine Serie begonnen mit unterschiedlichen Stimmen und Stellungnahmen. Wenn bis anhin das Religiöse oder Kirchliche höchstens am Rand des Geschehens thematisiert wurde, ist nun die Wahrnehmung anders.

Taizé

Als ein Beispiel dafür ist für mich die Tatsache, dass der Artikel zu Mai 68 im französischen Wikipedia auf die Rolle von Taizé Ende der sechziger und anfangs siebziger Jahre verweist. Damals suchten viele Jugendliche, Studierende aus Frankreich, einen Ort, um sich auszusprechen und an dem sie verstanden wurden. Ein Grund für Frère Roger, ein «Konzil der Jugend» anzukündigen, das 1974 über 40 000 Jugendliche nach Taizé geholt hat. «Alles fürs Ganze riskieren» war damals der Aufruf an die Jugend.

Paul Ricœur

Nun wird auch in «Réforme» aufgezeigt, wie sich im christlichen Milieu eine «Revolution» abgespielt hat. Ein Beispiel dafür ist Paul Ricœur, Philosophieprofessor an der Universität von Nanterre, Befürworter von dringenden Unireformen, als dort die Proteste ausbrachen. Er hatte mit einer Gruppe für Pfingsten 68 eine gemeinsame Eucharistiefeier zwischen Katholiken und Protestanten vorbereitet und ausdrücklich die Kirchenleitungen dazu eingeladen. Nun ist nachzulesen, wie er dies damals begründet hat: Durch das Brechen eines Verbots habe die versammelte Gemeinschaft von etwa 70 Personen, Laien und Ordinierten, die Wiedervereinigung des Volk Gottes einen Schritt weiter gebracht… es gäbe «Überschreitungen», die bloss zerstören und andere, die, indem sie zerbrechen, etwas aufbauen, aufrichten. Er, Ricœur, habe geglaubt, dass diese Überschreitung konstruktiv sei, denn es sei nicht ein absichtlicher und «gewaltbereiter» Wille hinter dieser Eucharistiefeier gestanden. Diese Ereignisse stellte er damals so dar: Die revoltierenden Studierenden und streikenden Arbeitenden hatten eine Art Brücke geschaffen zwischen den Konfessionen, welche die Theologien und Ekklesiologien noch nicht gebaut hatte. Ausserdem war die Feier keine neue Form, sondern verwurzelt in der patristischen Tradition. Sie stellte sich damit nicht ausserhalb der «Kirche». Die Reaktionen auf diese gemeinsame Feier kam vor allem von der Peripherie der Kirche, für Ricœur das wertvollste Zeichen, nämlich ein Zeichen, das aussagt, dass es manchmal nötig sei, die Brüder (Geschwister) zuhause betrüben zu müssen, damit das Evangelium gehört wird von jenen Brüdern (Geschwistern), die meinen, dass sie sich davon abgekehrt haben.

Unruhen und Terror

Die beinahe Gleichzeitigkeit des Phänomens von (Studenten-)Unruhen in Prag (Prager Frühling und dessen Niederschlagung), Deutschland (Attentat

MAI '68

auf Rudi Dutschke; Brandanschlag von Andreas Baader, Gudrun Ensslin u.a.), USA (Ermordung Martin Luther King Jr., später von Robert F. Kennedy), Lateinamerika, z.B. Mexiko (Massaker von Tlatelolco an demonstrierenden Studenten vor der Eröffnung der Olympischen Sommerspiele) fällt auf. Im 68 bildete sich der erste Demonstrationszug der Bürgerrechtsbewegung in Nordirland, der mit Gewalt unterdrückt wurde. Im Irak übernahm der Revolutionäre Kommandorat der Baath-Partei die Macht. Die Befreiung von Ländern aus der kolonialistischen Umklammerung war noch nicht abgeschlossen. Für Frankreich bestanden nach der Beendigung des Algerienkrieges noch Verbindungen mit Indochina, wofür der Vietnamkrieg zum Symbol und ein Hauptmotiv für die Unruhen an Frankreichs Universitäten gegen die amerikanische Kriegsführung wurde. Der Slogan «Imagine: c'est la guerre et personne n'y va» – «Stell dir vor, es ist Krieg und niemand geht hin» wurde damals geprägt. Es fand auch der erste Versuch mit einer französischen Wasserstoffbombe statt. 1968 wies der Club of Rome auf die Grenzen des Wachstums hin. Eine Zeit der Unruhe und des Umbruchs, auch in den Kirchen, als eine Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es entstanden unterschiedliche Ansätze von Befreiungstheologie, unter diesen auch die Feministische Theologie.

Neue Werte

Als neue Werte gelten: Vorrang der Selbstverwirklichung, Autonomie, Kreativität, Aufwertung des Individuums und Zurückweisung von traditionellen Normen der Gesellschaft sowie Infragestellung von Autorität. Selbstverwaltung und gemeinschaftliche Formen nahmen zu. Eine nichtrepressive Pädagogik erhält mehr Aufmerksamkeit, die sexuelle Befreiung deckt unhinterfragte Tabus auf.

Drei Bereiche sind für mich (neben der philosophischen Analyse und der religiösen bzw. interreligiösen Beurteilung) ernstzunehmende Auswirkungen der Auseinandersetzungen um Werte von 68: Die ökologische, die pazifistische und die feministische Bewegung. Gerade Letztere ist durch die erschreckende Erkenntnis eines damaligen Defizits erst 1970 wirklich aufgekommen. Frauen und Mitkämpferinnen hatten die Inkonsequenz in den Forderungen ihrer Genossen nach Mitbestimmung und Reformen erkannt und dabei festgestellt, dass sich in Bezug auf ihre eigene Stellung die patriarchalen Strukturen nicht automatisch mit veränderten. Mit einer spektakulären Geste legten 1970 Frauen beim Arc de Triomphe einen Kranz nieder für die Frau des «Unbekannten Soldaten». Daraus entstand eine spontane und vielfältige Bewegung, die Mouvement de la libération des femmes (MLF). Sie kann heute auf Veränderungen zurückblicken, mit Auswirkungen insbesondere im Zivilgesetzbuch. An der prestigeträchtigen Elite-Uni, der Ecole Normale Supérieure, findet gegenwärtig ein Forschungs-Zyklus statt mit einem (öffentlichen) wöchentlichen Seminarangebot zu Themen um «Gender, Feminismus und kollektive Bewegungen». Doktorierende recherchieren über die Frauenbewegung der ersten «Welle» bis etwa 1970, und einer zweiten Welle danach. Ihr Ziel ist, den Feminismus in den Raum der nach 68er-Protestbewegung einzuordnen, d.h. ihn herauszuholen aus der Vorstellung, dass es eine unabhängige Geschichte des Feminismus gebe.

Die ökologische und antimilitaristische Bewegung kam ebenfalls um 1970 auf, die sich in anti-nuklearen Aktionen ausdrückte und zu einer gewaltfreien Haltung fand. Damit grenzte sie sich ab von einer gewaltbereiten Linken. Als Lebensstil wird eine konsumkritische, antikapitalistische und technologiekritische Haltung eingenommen.

Unterschiedliche Nicht-Regierungsorganisationen (NGO) sind ebenfalls eine Folge von 68 und Beispiele des (internationalen) Sich-Vernetzens, so z.B. bildete sich die Organisation «Ärzte ohne Grenzen».

Vielfältigkeit und Uneinheitlichkeit

Die Vielfältigkeit und auch Uneinheitlichkeit der Mai-Revolten wird nicht nur in Frankreich, sondern vor allem auch im internationalen Vergleich deutlich. Bei uns orientiert sich die Evaluierung mehr an der deutschen Szene, die ja bekanntlich auch in den Terrorismus geführt hat. In Deutschland hat die (erste) Nachkriegsgeneration die sogenannte «Unwissenheit» der älteren Generation erkannt und verlangte nach Aufklärung, während anscheinend damals in Frankreich die Hintergründe der Vichy-Regierung an den Protesten noch nicht thematisiert wurden. Diese unterschiedliche Aufarbeitung oder vielmehr Nicht-Aufarbeitung der Vergangenheit wird aufgeführt für den sehr anderen Verlauf der Revolte in Frankreich.

Esther R. Suter

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

Heutige Auswertungen in der Schweiz finden auf mehreren Ebenen statt. Eine Neuerscheinung bringt anhand von 41 Biografien im Erzählstil den jeweils persönlichen Hintergrund und die eigene Entwicklung ins Zentrum. Um einige Namen zu nennen: Ruth Dreifuss, Ueli Mäder, Anni Lanz, Verena Stephan usw. Auch hier wird deutlich, dass einerseits das Religiöse kaum thematisiert wird, auch wenn es gelegentlich eine tragende Komponente in der Biografie ist, und anderseits sehr heterogen die Einflüsse von 68 auf die weitere persönliche Entwicklung sichtbar werden, die zu neuem Aufbruch und grossem Engagement führen. Als positive Werte werden Infragestellung von Autorität, gegenseitiges Lernen und Sich-Vernetzen und die Aufwertung und Autonomie des Individuums bis hin zu einem neuen Selbstverständnis genannt. Es ist eine Auswertung, die mit kritischem Blick den jetzigen Stand, das Errungene und das noch Ausstehende, festhält.

Heinz Nigg (Hrsg.): Wir sind Wenige, aber wir sind Alle. Biografien aus der 68er-Generation in der Schweiz. (Limmat Verlag) Zürich 2008, 448 Seiten.

«SO UNGERECHT KANN FUSSBALL SEIN!»

12. Sonntag im Jahreskreis: Jer 20,10–13 (Mt 10,26–33)

Da spielt eine Mannschaft attraktiven Fussball. Angefeuert durch die heimischen Fans spielt sie engagiert, kommt im Spiel zu guten Chancen und verdient für Überlegenheit im Mittelfeld und die Spieldominanz grosses Lob. Dennoch verliert diese Mannschaft. «So ungerecht kann Fussball sein», lautet das Urteil zum EM-Eröffnungsspiel der schweizerischen Nationalmannschaft.

Ist Fussball insgesamt ein Gleichnis für – auch religiöses – Zusammenleben, Rücksicht, Ausdauer, Teamgeist, Uneigennutz, Fairness, so ist das genannte Spiel ein Beispiel für die Grundfrage, ob gutes Tun auch immer gutes Ergehen zur Folge hat. Und wie geht man damit um, wenn es umgekehrt ist, wenn das gute Spiel nicht mit dem Sieg belohnt wird?

Mit Israel lesen

Jeremia hat dieses Problem. Er bemüht sich, gibt sein Bestes, erhält aber nicht den gewünschten Lohn in Form von Glück und Erfolg. Im Gegenteil: Seine Gegner verspotten ihn und lassen ihn, wie es der Priester Paschhur tut, festnehmen, schlagen und in den Block spannen (Jer 19,14–20,6, das ist die Szene, die unserem Text aus der 5. Konfession unmittelbar vorausgeht). Nicht einmal als wahrer Prophet kann Jeremia sich feiern lassen. Das Unheil gegen Jerusalem, das er verkündigt, wird immer wieder durch kleine Zwischenerfolge, welche die israelitischen Könige Jojakim (605–598) und Zidkija (597–586) gegen den übermächtigen Babylonier Nebukadnezzar (605–562) hatten, widerlegt. Selbst nach der ersten Belagerung von Jerusalem durch die Babylonier 597 wollte niemand den Worten Jeremias trauen und die 10 Jahre später erfolgende Zerstörung der Stadt für Wahr halten. Jeremia kann sich nicht durch die Erfüllungskriterien als der echte Prophet gegenüber den Falschen beweisen.

Dies wirft Jeremia Gott vor: «Betört hast du mich, und ich wurde betört» (Jer 20,7).

Unter Betören ist die Willensbeugung mit Hilfe einer Lüge zu verstehen. Das Wort meint das verlogene Überreden einer Frau, sexuellen Handlungen zuzustimmen. Jeremia fühlt sich mit falschen Argumenten von Gott betört, in seiner jugendlichen Unwissenheit missbraucht. «Wäre es auf mich angekommen, hätte ich mich der Aufgabe entzogen, Gottes Bote zu werden» (R. Kimchi). Jeremia klagt Gott an, dass er ihn zum Lügenpropheten macht, weil sich die göttlichen Weissagungen nicht erfüllen. Das ist die Vorgeschichte zu unserer Lesung.

Das andere, was Jeremia zu ertragen hat, ist der Spott seiner Gegner (Jer 20,9), der sich in Jer 20,10 zu einer «üblen Nachrede» (Einheitsübersetzung: «Flüstern») steigert, um ihn (beim König) anzuzeigen. Jeremia zitiert Ps 31,14: «Denn ich hörte die Nachrede der Vielen, Schrecken ringsumher, wie sie sich zusammen gegen mich verschwören, planen, mein Leben zu nehmen.»

Jeremia wird bedrängt. Zutiefst enttäuscht muss er sein, dass selbst die angeblichen «Vertrauensleute» (Einheitsübersetzung: «nächste Bekannte») ihn stürzen wollen (Jer 20,10b). Vielleicht sind es die Leute aus Anatot, die ihre Drohung wahrmachen: «Die Leute von Anatot, die mir nach dem Leben trachten, sagen: Du darfst nicht als Prophet im Namen des Herrn auftreten, wenn du nicht durch unsere Hand sterben willst» (Jer 11,21). «Gott schütze mich vor meinen Freunden; vor meinen Feinden kann ich mich selbst schützen.» Diese Volksweisheit lernt Jeremia hautnah kennen.

Vor diesen Bekannten muss er sich in Acht nehmen. Sie sind aalglatt, schmeicheln sich ein. Sie kennen ihn gut und erkennen daher seine Blösse viel schneller. Erneut kommt das Wort «betören» im Text vor (Jer 20,10b). Dieses Mal ist es nicht Gott, sondern es sind Jeremias Vertraute, die ihn betören wollen. Sie locken Jeremia, einen falschen Schritt zu tun, vielleicht in einer Weissagung den König zu erwähnen (so Rabbi Jesaja von Trani), um ihn dann durch einen Verstoss gegen die Königsgesetze der Todesstrafe zuzuführen.

Jeremia ist hier am Tiefpunkt. Die Wende kommt, indem er in seinen Gedanken mit Psalm 31 fortfährt. «Ich aber, Herr, ich vertraue dir, ich sage: Du bist mein Gott» (Ps 31,15).

So reisst er sich aus seiner Depression heraus und glaubt daran, dass Gott zu ihm hält und seine Feinde straucheln lässt. So geht auch Psalm 31 weiter: «In deiner Hand liegt mein Geschick; entreiss mich der Hand meiner Feinde und Verfolger! (Ps 31,16).

Jeremia setzt der Rache der Feinde («unsere Rache» in Jer 20,10) die Rache Gottes («deine Rache» in Jer 20,12) gegenüber. Während die Feinde selbst aktiv sind, bleibt Jeremia passiv. Für ihn ist Gott der Handelnde, der Herz und Nieren, d.h. die Gesinnung jedes Menschen prüft. Jeremia stellt ihn seinem Denken den klassischen Tun-Ergehen-Zusammenhang wieder her. Wenn er Gutes tut, dann muss Gott ihm Gutes tun, wenn die Feinde gegen ihn sind, dann muss auch Gott gegen sie sein. Dies bringt er auch so vor Gott. Rabbi Me'ir ben Isaak sieht in «meiner Sache» aus Jer 20,12 den Rechtsstreit, den Jeremia mit Gott hat. Wie geht dieser aber aus? Sind wir mit diesem Vorwurf an Gott nicht wieder zurück am Ausgangspunkt der Überlegungen Jeremias? Bereits in der zweiten Konfession hat Gott dem ein Ende gesetzt, indem er von Jeremia selbst endlich eine Umkehr erwartet. «Wenn du umkehrst, lasse ich dich umkehren, dann darfst du wieder vor mir stehen» (Jer 15,19).

Vielleicht will Jeremia mit seinem abschliessenden Lob auf Gott – «Singt dem Herrn» (Jer 20,13) – diesen Mechanismus durchbrechen.

Mit der Kirche lesen

Das Tagesevangelium knüpft an den Lesungstext nur über Stichwortassoziationen an. Das Thema, das Jeremia aufgreift, ist aber hochaktuell. Wie kann man glaubwürdig ein Reich Gottes als erfülltes Leben vor dem Tod verkünden, wenn es vielen im guten Sinne Frommen und kirchlich Engagierten durch Krankheit oder Schicksal schlecht geht, sie von der Freude des Reich Gottes, für das sie arbeiten, nichts spüren? *Winfried Bader*

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Seelsorger in Wohlenschwil (AG).

Konfessionen des Jeremia

In keinem anderen Prophetenbuch finden sich solch intensive persönliche Abschnitte wie im mit über 22 000 Wörtern längsten Buch der hebräischen Bibel. Es sind fünf in sehr persönlichem Stil gestaltete Textpassagen des Jeremiabuchs, in denen der Prophet sein inneres Ringen mit Gott und sein Leiden an seinem Auftrag bzw. an den damit verbundenen Konsequenzen ausspricht: Jer 11,18–12,6; Jer 15,10–21; Jer 17,12–18; Jer 18,19–23; Jer 20,7–18. In Analogie zu den sehr persönlichen Bekenntnissen des Augustinus nennt man diese Passagen in der Bibelwissenschaft üblicherweise «Konfessionen». Ob diese Texte wirklich auf höchst private Aufzeichnungen des historischen Propheten Jeremia zurückgehen, ist eher fraglich und wenig wichtig. Das Jeremiabuch blickt in Zitaten und Anspielungen auf einen grossen Teil der hebräischen Bibel zurück. Um 400 v. Chr. versucht mit diesem Buch der Schreiber eine theologische Reflexion. In den Konfessionen geht es dabei um das Problem des Tun-Ergehen-Zusammenhangs.

AUSBILDUNG

CHRISTUS IST DER ERSTE AUSBILDNER

Einsichten, Erfahrungen und Postulate zur Priesterausbildung

Leben und Dienst der Priester entwickeln sich immer im historischen Kontext, manchmal voll neuer Probleme und unvermuteter Umstände, in denen die pilgernde Kirche zu leben hat.»[1] Was ein Vatikandokument für den diensttuenden Priester festhält, gilt nicht weniger für die Priesterausbildung: Sie ist voll neuer Probleme und unvermuteter Umstände.

1. Die persönlichen und pastoralen Voraussetzungen haben sich geändert

Bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts traten die meisten Priesterkandidaten direkt nach der Matur ins Priesterseminar ein. Viele hatten ihre Gymnasialjahre an einer katholischen Bildungsstätte verbracht, einige auch an staatlichen Mittelschulen, zumindest brachten die allermeisten Lateinkenntnisse mit. Ohne die Vergangenheit zu verklären, kann gesagt werden, dass eine Sozialisation in der katholischen Kirche vorausgesetzt werden konnte. Viele Anwärter auf den Priesterberuf waren aktiv in der kirchlichen Jugendarbeit tätig und durften in einer mehr oder weniger intakten katholischen Familie aufwachsen.

Diese Voraussetzungen sind heute nicht mehr gegeben. Das Eintrittsalter der Kandidaten ist gestiegen, durchschnittlich auf dreissig Jahre. Nur wenige kommen als frischgebackene Maturanden ins Priesterseminar. Eine beachtliche Anzahl schaut auf eine abgeschlossene Berufslehre und einige Jahre Berufserfahrung zurück. Berufsmatura und weitere Zwischenstationen verschaffen den Zugang zum akademischen Studium. Manche kommen aus Patchworkfamilien, haben erst vor kurzem zum katholischen Glauben gefunden, sind religiös noch auf der Suche. Kirchliche Events, Wallfahrten, Kontakte mit neuen religiösen Bewegungen sind für die Priesterkandidaten oft prägender als Glaubenserfahrungen in der Herkunftsfamilie und mit der eigenen Pfarrgemeinde. Dass diese neue Ausgangslage nicht ohne Auswirkungen auf die Priesterausbildung bleibt, liegt auf der Hand.

Verändert hat sich aber nicht bloss die individuelle Voraussetzung der Priesterkandidaten, im Umbruch befindet sich auch das künftige Arbeitsfeld. Es gilt nicht mehr das Modell: Jeder Gemeinde ihr eigener Priester. Pfarreien und Kirchgemeinden schliessen sich mehr und mehr zu Seelsorgeeinheiten zusammen, der Priester ist in mehreren Pfarreien tätig und ist eingebunden in ein grösseres Seelsorgeteam, bestehend aus hauptamtlich angestelltem und theologisch gebildetem Fachpersonal, aus neben- und ehrenamtlichen Kräften. Die Anforderungen an die künftigen Priester werden komplexer und vielfältiger.

2. Das Selbstverständnis des Priesters tritt wieder deutlicher hervor

War es in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil alles andere als einfach, präzis zu sagen, was Wesen und Aufgabe des priesterlichen Dienstes ausmacht, so tritt das Selbstverständnis des Priesters heute wieder deutlicher hervor. Dazu beigetragen haben nicht nur neuere theologische Monographien zum Wesen und Dienst des Priesters. Anfang der 1990er-Jahre hat auch das Lehramt wichtige Grundlagentexte veröffentlicht. Dazu gehören das nachsynodale Schreiben «Pastores dabo vobis» von Johannes Paul II. aus dem Jahre 1992 sowie das «Direktorium für Dienst und Leben der Priester» von 1994. Demzufolge ist der Priester nicht bloss eine Person, die in der Kirche nebst allem, was die Laien tun, auch noch der Eucharistie vorsteht und die Sakramente der Busse und Krankensalbung spendet.

Der Dienst des besonderen Priestertums besteht vielmehr darin, für das gemeinsame Priestertum aller Glaubenden darzustellen, dass Jesus Christus Haupt der Kirche ist und dass jede christliche Gemeinde in ihm gründet. Das Christusgeschehen ist der Kirche vorgegeben und bleibend geschenkt. Diese Vorgabe und dieses Geschenk kommen im Sakrament zur Darstellung und Wirksamkeit. Im Weihesakrament erhält der Priester Auftrag und Sendung, der Gemeinde diesen Geschenkcharakter des Glaubens zu bezeugen. Der Priester stellt dar, dass Kirchesein, Pfarreisein, Christsein sich letztlich nicht machen lassen, sondern immer durch Christus im Heiligen Geist geschehen.

Diese «repraesentatio Christi» in und für die Gemeinde ereignet sich am augenfälligsten in der Feier der Sakramente und hier am dichtesten in der Eucharistie. Das sichtbare Darstellen des in der Kirche verborgen gegenwärtigen Christus ist aber nicht auf die Feier der Sakramente begrenzt, sondern prägt das priesterliche Handeln über die Liturgie hinaus auch in der Teilhabe am Propheten- und Hirtenamt Jesu Christi, konkret im Dienst der Verkündigung, der Leitung und der Diakonie. Der Priester ist in all seinen Diensten in und für die Gemeinde «Ikone Jesu Christi» und hält so für die Gemeinde durch die Generationen gegenwärtig, dass Kirche aus Gnade hervorgeht und lebt. Alles amtliche Tun des Priesters stellt dar, was Gott in Christus durch den Heiligen Geist an seinem Volk wirkt.

Dieser Dienst an der gnadenhaften Vorgabe gibt dem Priesterberuf von heute und morgen eine klare Identität und bleibt nicht ohne Konsequenz für die Ausbildung der künftigen Priester.

Dr. Josef Annen ist seit 2000 Regens des Priesterseminars St. Luzi in Chur. Als Regens ist er Leiter des Priesterseminars und zuständig für die Begleitung aller Theologiestudierenden für das Bistum Chur.

[1] Kongregation für den Klerus: Direktorium für Dienst und Leben der Priester (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 113). Bonn 1994, Nr. 34.

3. Ausbildungsphasen

Noch vor vierzig Jahren war die Priesterausbildung mit dem zehnsemestrigen Theologiestudium und dem fünfjährigen Aufenthalt im Priesterseminar abgeschlossen. Demgegenüber kennen inzwischen praktisch alle Priesterausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum drei Ausbildungsphasen.

3.1. Das Propädeutikum/Einführungsjahr für Priesteramtskandidaten

Sowohl die katholisch sozialisierten Anwärter auf den Priesterberuf wie die zunehmende Zahl der aus nichtkatholischem Milieu kommenden Kandidaten wachsen in einer pluralen und weitgehend säkularisierten Gesellschaft auf. Sie müssen sich ihre religiöse Identität selber aufbauen und sind auf eine Zeit des Wachstums im Glauben angewiesen. Darum hat Papst Johannes Paul II. in «Pastores dabo vobis» angeregt, dass sich die künftigen Priester nicht ohne eine «menschliche, christliche, intellektuelle und geistliche Vorbereitungsphase» für den Eintritt ins Priesterseminar bewerben sollen (Nr. 62). In der Folge haben sich im deutschsprachigen Raum verschiedene Formen der Vorbereitung auf den Eintritt ins Priesterseminar herausgebildet: A) Das Propädeutikum als eigenständige Phase, B) Das Propädeutikum als in die Studienphase integrierter Prozess, C) Das Propädeutikum als mit der Berufungspastoral verbundene Phase. In der Zwischenzeit sind die besten Erfahrungen mit dem Propädeutikum als eigenständiger und in der Regel einjähriger Phase gemacht worden. So kennt Österreich das für alle Diözesen gemeinsame einjährige Propädeutikum in Horn bei Wien. In der französischsprachigen Schweiz hat sich das «Année de discernement» in Fribourg bewährt, für die deutschsprachige Schweiz haben die Diözesanbischöfe von Basel, Chur und St. Gallen im Jahre 2005 das Interdiözesane Einführungsjahr in Chur errichtet. In Deutschland war es die Erzdiözese Freiburg im Breisgau, die als erste das Propädeutikum in der Priesterausbildung vorangetrieben hat. Andere Diözesen sind dem Beispiel gefolgt. Papst Benedikt XVI. hat beim Ad-Limina-Besuch 2006 die deutschen Bischöfe nachdrücklich aufgefordert, mit der Errichtung einer Vorbereitungsphase für Priesterkandidaten vorwärts zu machen. Nun errichten die Bayerischen Bischöfe für ihre Diözesen auf den Herbst 2008 je ein Propädeutikum in Passau und Bamberg. Weitere Diözesen werden mit schon bestehenden Einrichtungen kooperieren.

Anlässlich einer Studientagung der Regenten der deutschsprachigen Länder mit der Kongregation für das Katholische Bildungswesen in Rom vom Februar 2008 hat sich gezeigt, dass sich die Programminhalte der einzelnen Propädeutika ähnlich sind.

Für das Einführungsjahr in Chur lauten die Schwerpunkte: Hinführung zur Vita communis in Gebet und Alltagsleben; Reflexion der eigenen Biographie; Klärung und Vertiefung der Motivation; Abklärung der Eignung für ein theologisches Studium und für den pastoralen Dienst, auch unter Hinzuzug von psychologisch geschulten Fachleuten; Kennenlernen des Seelsorgeberufes und der -situation; Einführung in den christlichen Glauben, das Kirchenjahr und das Stundengebet sowie Erlernen des Bibelgriechisch.

Wer immer heute mit Anwärtern auf den Priesterberuf zu tun hat, wird sich sagen müssen: Gäbe es die Phase der Vorbereitung auf den Eintritt ins Priesterseminar nicht, so müsste sie möglichst bald geschaffen werden.

3.2. Das Priesterseminar

Nach «Pastores dabo vobis» ist die Einrichtung des Priesterseminars «der beste Ausbildungsort» für angehende Priester. Die Kandidaten sollen zu einer Kommunität heranwachsen, «die die Gruppenerfahrung der um Jesus vereinten Zwölf wiedererlebt» (Nr. 60). Das ist anspruchsvoll, aber entscheidend. Ein Priesterseminar hat gewiss seinen Tagesablauf mit Stundengebet, Eucharistie und Anbetung, mit Zeit für die Betrachtung des Wortes Gottes und das private Gebet, mit Studium und Freizeit, mit gemeinsamen Mahlzeiten und Gesprächen untereinander und mit Gästen. Aber all dies ist mehr der äussere Rahmen, den ein Priesterseminar setzen kann. Es liegt an den Seminaristen, diesen Rahmen nicht nur mehr oder weniger willig zu füllen, sondern als Weg zu begreifen, auf dem sie Jesus und seinem Gott und Vater begegnen können. Jesus wollte die Zwölf, die er erwählt hatte, zuerst bei sich haben, bevor er sie aussandte (Mk 3,13 f.). Jesus selbst ist der erste Ausbildner im Priesterseminar. Der Priesterkandidat geht bei Jesus in die Schule und soll mehr und mehr nach seinem Bild geformt werden. Um das Sehen, wo Jesus wohnt und zu Hause ist, nämlich bei seinem Vater, geht es grundlegend bei der Priesterausbildung, bevor diese durch die Weihen zum Dienst am Volk Gottes gesandt werden.

Die Gruppenerfahrung der um Jesus vereinten Zwölf wiedererleben heisst dann im Weiteren auch, die Kollegialität untereinander einzuüben, gemeinschafts-, team- und konfliktfähig zu werden. Die Gemeinschaft der Zwölf mit Jesus war ja alles andere als eine harmonische und konfliktfreie Gruppe. Eifersucht, Geiz und Gerangel um die ersten Plätze, konkurrierende Meinungen zur Sendung des Messias, persönliches Versagen und wieder Bereitschaft zur Versöhnung prägten das Zusammensein. Nicht anders ist es mit dem Kommunitätsleben im Priesterseminar. Gruppenkonstellationen, eine grosse Spannbreite von Frömmigkeitsformen und Spiritualitäten, verschiedene Ansichten zur Sendung der Kirche von heute und morgen stossen aufeinander, wollen diskutiert, respektiert und toleriert werden. Das Priesterseminar ist eine gute Lehrstelle zur Einübung der Sozialkompetenz des künftigen Seelsorgers.

AUSBILDUNG

Darüber hinaus fördert die bewusste Distanz zu den ursprünglichen sozialen Bezügen und zur rein säkularen Welt den Prozess der Identifikation mit dem geistlichen Beruf und der Sozialisation im kirchlichen Dienst. Doch darf dies nicht zur Weltfremdheit führen. Praktika in Diakonie, Religionsunterricht und Pfarreiseelsorge gehören schon während der Seminarzeit zur Priesterausbildung. Diese sind ein guter Ort, um die Eignung zum Priester zu erproben und zu prüfen. Wer heute Priester werden will, muss ausprobieren können, ob es ihm in der Seelsorge gut geht und ob der Lebensentwurf als Priester wirklich zu ihm passt.

3.3. Pastoralkurs/Berufseinführung

Die «Rahmenordnung für die Ausbildung zum Dienst als Priester in der Schweiz» der Schweizer Bischofskonferenz aus dem Jahre 2000 unterscheidet vier Dimensionen der Ausbildung: Die menschliche, geistliche, wissenschaftliche und pastorale. Während die menschliche und geistliche Ausbildung sowohl von den Theologischen Fakultäten wie von den Priesterseminarien wahrgenommen wird, geschieht die wissenschaftliche Ausbildung schwerpunktmässig an den Theologischen Fakultäten, die pastorale Ausbildung schwerpunktmässig über die Priesterseminare.

Die praktisch-pastorale Ausbildungsphase nach Abschluss des Studiums findet inzwischen in allen deutschsprachigen Diözesen eine hohe Aufmerksamkeit. Diese dritte Phase dauert durchschnittlich zwei Jahre, im Bistum Basel als Nachdiplomstudium konzipiert. Die Priesterkandidaten verbringen dabei den Grossteil dieser Zeit in einer Pfarrei und kommen für einzelne Kurseinheiten ins Priesterseminar zurück.

Die inhaltliche Gestaltung des Pastoralkurses bzw. der Berufseinführung kann nicht unabhängig von der vorangegangenen praktisch-theologischen Ausbildung an den Fakultäten geschehen. Im Bistum Chur kommen im Rahmen des einjährigen Pastoralkurses folgende Themen zur Sprache: Teamarbeit, Zeitmanagement, Seelsorgegespräch, Diakonie/Caritas, Pastoralliturgie, Jugendpastoral mit Schwerpunkt Firmpastoral, Ausserschulische Katechese mit Jugendlichen, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit, Predigtwerkstatt mit Atemübungen und Stimmbildung.

Dabei zeigt sich immer wieder, dass es nicht möglich ist, die angehenden Priester auf alle möglichen Aufgaben konkret vorzubereiten. Wichtig wird die Vermittlung von sogenannten Schlüsselkompetenzen wie Teamfähigkeit, Leitungskompetenz, theologische und spirituelle Kompetenz. Darum hat sich z. B. die deutschsprachige Regentenkonferenz für ihre Tagung 2010 das Thema «Selbstgesteuertes Lernen» vorgenommen. Es geht darum, die künftigen Priester zu befähigen, lernfähig zu bleiben und auf Herausforderungen selbständig zu antworten.

In der Regel findet am Ende des ersten Jahres der Berufseinführung die Weihe zum Diakon statt. Die Priesterweihe folgt Mitte bzw. Ende des zweiten Seelsorgejahres. Den Weihen gehen Exerzitien und spezifische Vorbereitungen voraus.

4. Akzente einer profilierten Priesterausbildung

Die römischen Dokumente zur Priesterausbildung überbieten sich geradezu in ihren Anforderungen für eine zeitgemässe Priesterausbildung. Der Persönlichkeitsbildung und der geistlichen Formung kommt höchste Priorität zu, die wissenschaftliche Ausbildung hat auf höchstem intellektuellem Niveau vor sich zu gehen und die pastorale Ausbildung wird als das einheitsstiftende Spezifikum der gesamten Priesterausbildung angesehen (vgl. Pastores dabo vobis Nrn. 43–62). Folgenden Akzenten kommt in der Ausbildung der Priester besondere Bedeutung zu:

4.1. Zum Mann Gottes heranbilden

In der heutigen Dienstleistungsgesellschaft suchen besonders kirchendistanzierte Christen im Priester nicht zuerst den Kontakt mit dem Pfarrer, dem sonntäglichen Gottesdienst oder der Institution Kirche. Sie suchen im Priester zuerst und vor allem den Kontakt mit der Transzendenz; sie erwarten den Schutz und Segen Gottes in prägenden Zeiten; sie suchen den Mann Gottes und nicht den Mann der Kirche.

Paul M. Zulehner[2] spricht in diesem Zusammenhang von der Gottessehnsucht, die viele Zeitgenossen bewegt, obwohl sie der Kirche distanziert gegenüber stehen. Diese Sehnsucht hat der Priester von heute und morgen ernst zu nehmen, er darf sie aufgreifen, entfalten und vertiefen. Dabei braucht er seine Identität nicht aufzugeben. Er soll von der grösseren Fülle eines engagierten christlichen Glaubens Zeugnis geben. Aber er darf nicht alles auf einmal erwarten und muss wissen: Der Priester vertritt nicht zuerst eine Institution, eine Ordnung und ein Gesetz. Zuerst ist er Zeuge der Liebe Gottes zu allen Menschen.

Die Zeugenschaft für Gott hat nicht nur im Umgang mit den kirchendistanzierten Christen ihre Wichtigkeit, sondern auch im Leben der Kerngemeinde und in der Liturgie. Nicht wenige engagierte Christen leiden heute unter der mangelnden «ars celebrandi» mancher Priester. Erstarren die einen in Legalismus und Rubrizismus, so verfallen andere wiederum dem Subjektivismus und der liturgischen Beliebigkeit. Der Priester ist in der Liturgie zuerst der Mann Gottes. Er repräsentiert Christus, der unsichtbar gegenwärtig ist und die ganze heilige Handlung leitet. Für dieses Selbstverständnis gilt es in der Priesterausbildung besondere Sorgfalt aufzuwenden.

4.2. An einer Spiritualität des Dienstes arbeiten

Gibt es eine spezifische Spiritualität des Weltpriesters? Oder orientiert sich der Diözesanpriester an

[2] Paul M. Zulehner: Gottessehnsucht. Spirituelle Suche in säkularer Kultur. Ostfildern 2008.

einer ihm zusagenden Ordensspiritualität oder an der Spiritualität einer der vielen neuen Bewegungen? So wertvoll diese für die Gestaltung des weltpriesterlichen Lebens auch sind, es gilt auch einer spezifischen Spiritualität des Diözesanpriesters zu arbeiten. Diese ist eine Spiritualität des Dienstes und orientiert sich nach «Presbyterorum ordinis» des Zweiten Vatikanischen Konzils am dreifachen Amt Christi als dem Propheten, Priester und Hirten (vgl. PO 13).

Der Priester, der Gottes Wort täglich liest und verkündet, nährt sich selber immer neu am Wort Gottes. Die Vorbereitung eines Gottesdienstes oder einer Predigt wird ihm selber zum Anlass, sich enger mit Christus zu verbinden. So wird der Dienst am Wort Gottes für den Weltpriester zu einer spezifischen Quelle seiner Spiritualität.

Ebenso ist die Feier der Eucharistie mit dem Volk für den Priester eine Ort der Erneuerung, der Danksagung und Stärkung. Der Weltpriester braucht sich die Impulse für sein geistliches Leben nicht anderswo zu holen, er findet sie in erster Linie in der Feier der Hingabe des Sohnes Gottes und in der Bereitschaft, sein Leben unter das Geheimnis des Todes und der Auferstehung zu stellen.

Schliesslich ist Jesus, der Gute Hirt, für den Priester Orientierungspunkt in seiner Aufgabe, die Gemeinde zu leiten und zu führen. Dabei bleibt für den Priester wichtig: Wer die Rolle des Hirten übernimmt, der übernimmt gleichzeitig auch die Rolle des Lammes. Jesus, der Gute Hirt, gibt sein Leben für seine Schafe.

So gibt das Zweite Vatikanische Konzil mit dem Hinweis auf den Dienst am dreifachen Amt Christi dem Priester von heute eine tragende Grundlage für seine Spiritualität. Der Priester lebt aus dem Wort Gottes, aus der Eucharistie und aus der Liebe des Guten Hirten.

4.3. Kommunikative Kompetenz vermitteln

Das tägliche Zusammenleben in der Gemeinschaft eines Priesterseminars ist eine gute Weise, die Gemeinschaftsfähigkeit der Priesterkandidaten einzuüben. Egoistisches Verhalten, Drückebergerei und mangelnde Bereitschaft, Zeit und Energie in die Förderung einer guten Gemeinschaft zu investieren und Verantwortung zu übernehmen, bleiben nicht verborgen.

Es zeigt sich in der Alltagspraxis relativ schnell, ob ein Priesterkandidat die für den priesterlichen Dienst so wichtige Team- und Gemeinschaftsfähigkeit mitbringt oder nicht. Die Vermittlung kommunikativer Kompetenzen geschieht in der Priesterausbildung mehr auf praktischem als auf theoretischem Weg, auch wenn Themen wie Teamarbeit und Konfliktbearbeitung im Pastoralkurs bzw. in der Berufseinführung einen wichtigen Stellenwert einnehmen.

4.4. Den Lebensentwurf «Priester» erproben

Auch wenn der Priesterkandidat im Verlauf der ersten Ausbildungsphase (Propädeutikum) eine grundsätzliche Entscheidung für den Priesterberuf fällt, heisst das nicht, dass dieser Entscheid nicht immer wieder neu überprüft und vertieft werden müsste. Der Weg zum priesterlichen Dienst ist ein Prozess; neu aufkommende Unsicherheiten über den einmal eingeschlagenen Weg bleiben in der Regel nicht aus. Von daher ist es für den Priesterkandidaten wichtig, dass er immer wieder Gelegenheit hat, den Lebensentwurf «Priester» zu erproben. Ein guter Weg zu verifizieren, ob die Berufung zum Priester auch wirklich trägt, sind praktische Einsätze im künftigen Berufsfeld Pfarrei. Darüber hinaus soll nicht zuletzt in der dritten Ausbildungsphase (Pastoralkurs bzw. Berufseinführung) genügend Zeit zur Erprobung der Berufung gegeben sein.

4.5. Formen priesterlicher Gemeinschaft ermöglichen

Die Priesterkandidaten bilden im Priesterseminar eine intensive Lebens- und Gebetsgemeinschaft. Diese geht mit dem Abschluss des Studiums und dem Eintritt in den Alltag der Pfarreiseelsorge zu Ende. Nicht zu Ende aber geht bei vielen Priesterkandidaten der Wunsch nach gemeinschaftlichen Lebensformen unter Priestern. Die Bistumsleitungen werden diesem berechtigten Verlangen jüngerer Priester in Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenken müssen. Der Priester braucht gewiss den Mut, Einsamkeit positiv zu leben. Doch darf daraus keine Vereinsamung folgen. Der Priester darf kein Single werden, er braucht eine Lebens- und Glaubensgemeinschaft. Das kann ein Stück weit die Pfarrei sein. Aber das allein wird in Zukunft nicht genügen. Die Deutsche Regentenkonferenz hat dieses Anliegen in ihrer Schrift «Optionen. Priester für das 21. Jahrhundert» auf die Formel gebracht. «Besser um der Sendung willen Formen gemeinsamen Lebens verwirklichen – als für eine flächendeckende Versorgung die Vereinsamung von Priestern in Kauf nehmen.» [3]

4.6. Qualität vor Quantität

Es gibt immer wieder Interessenten, die sich subjektiv zum Priester berufen glauben, während objektiv die von der Kirche vorgegebenen und sachlich gebotenen Kriterien ihre Zulassung zum Beruf des Priesters verbieten. Angesichts des Priestermangels ist es für die Verantwortlichen in der Ausbildung nicht immer leicht, nach aussen hin zu kommunizieren, warum dieser oder jener Interessent nicht angenommen werden konnte.

Hier gilt auch für die Schweizer Verhältnisse, was Papst Benedikt XVI. bei seinem USA-Besuch im April 2008 im Blick auf den Priesternachwuchs in den USA gesagt hat: Die Qualität ist wichtiger als die Quantität.

Josef Annen

[3] Optionen. Priester für das 21. Jahrhundert. Hrsg. von der Deutschen Regentenkonferenz März 2003, 13.

AUSBILDUNG

«MAN KANN NUR GERNE THEOLOGE SEIN»

Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie, ist seit 2007 Rektorin der Theologischen Hochschule Chur.

Welche Urbarbarei wäre… dazu nötig, dass einem die Theologie unlustig werden oder sein könnte? Man kann nur gerne, mit Freuden Theologe sein oder man ist es im Grunde gar nicht. Grämliche Gesichter, verdriessliche Gedanken und langweilige Redensarten können gerade in dieser Wissenschaft unmöglich geduldet werden» (Karl Barth).[1]

«Man kann nur gerne Theologe sein». Karl Barth bezieht diese Aussage auf die wissenschaftliche Theologie. Sie lässt sich mit guten Gründen aber auch auf jene Theologen und Theologinnen hin auslegen, die in der Pastoral hauptamtlich Verantwortung übernehmen und dafür eine wissenschaftliche theologische Ausbildung absolvieren. Dabei liegt die Verheissung, dass die Theologie verdriessliche Gedanken vergehen lässt, auch über dem Theologiestudium.

Worin liegt der Reiz, als theologisch ausgebildete Person im kirchlichen Dienst zu arbeiten? Inwiefern bereitet das Theologiestudium darauf vor?

1. Im kirchlichen Dienst Theologe und Theologin sein

1.1. Ich bin gern Theologin … aber ich sag's lieber nicht weiter?

Beginnen wir ganz menschlich. Wir Menschen fragen uns nach dem Sinn und dem Wert unseres Tuns, und oft genügt es uns nicht, solchen Wert nur selbst erkannt zu haben. Wir sind auf Anerkennung und Wertschätzung von anderen aus.

Regelmässig werden Umfragen durchgeführt, um zu ermitteln, welche Berufe Prestige und Ansehen haben. Gemäss einer Allensbacher Umfrage lagen 2008 die «Pfarrer und Geistlichen» mit 39% auf dem zweiten Platz.[2] Dass die kirchlichen Berufe in solcher Wahrnehmung katholischerseits auf Priester enggeführt sind, kann verständlich machen, warum beauftragte Laien im kirchlichen Dienst sich nicht immer ganz anerkannt fühlen. Andererseits ist die Zuversicht durchaus berechtigt, dass das Ansehen von Priestern ihrem pastoralen Handeln gilt und insofern auch auf Laien im kirchlichen Dienst übertragen werden kann.

Eigenartigerweise schlägt sich dieses offenkundige Ansehen kirchlicher Amtsträger nicht in einer entsprechenden Anziehungskraft nieder. Auch setzt sich die ebenfalls bemerkenswert hohe Berufszufriedenheit von Priestern und von Pastoralassistenten nicht im selben Ausmass in der Bereitschaft um, andere zu diesem Dienst zu ermutigen.[3] «Man kann nur gerne Theologe sein», und «Ich bin gerne Theologin», aber … ich sag's lieber nicht weiter? Aber warum eigentlich nicht?

Nähern wir uns noch etwas weiter dem (vermuteten) «Kern» des Problems. Wer ein Theologe, eine Theologin ist, der oder die ist verantwortlich für das Wort von Gott, das in das Leben der Menschen hineinwirken möchte. Was wir glauben, soll in seiner Bedeutsamkeit aufleuchten können. Dafür einstehen setzt voraus, selbst von dieser Bedeutsamkeit überzeugt zu sein. Vielleicht ist es gut, sich gelegentlich zu fragen, wie es um die eigene Überzeugung von solcher lebensnahen Relevanz des Glaubens steht.

Ich erinnere mich noch einer Bahnfahrt während meines Theologiestudiums. Ich hatte mir die Studie von Jacques Le Goff über das Fegfeuer als Lektüre mitgenommen – zugegebenermassen ein schillerndes Thema der christlichen Glaubens- und Kulturgeschichte. Während ich las, dachte ich auf einmal: Ob die Person neben mir wohl «mitliest» und sich eventuell wundert, dass ein moderner, aufgeklärter Mensch sich mit einem solchen Thema beschäftigt? Es war für mich eine heilsame Verlegenheit. Heilsam zum einen, weil ich mich darauf besann, warum denn das «Fegfeuer»-Motiv mir existentiell etwas zu sagen hat: über meine Hoffnung auf Vollendung, auf Vollendung so, dass ich nicht mit einer hoffnungslos fragmentarischen Lebensgestalt im Himmel ankomme, sondern in der Gnade Gottes ausreifen darf. Die Erwartung eines Läuterungsgeschehens steht – ganz kurz gesagt – ein für die Hoffnung, dass nicht «in alle Ewigkeit der, der ich bin, trauernd den grüssen (wird), der ich hätte werden können» (Karl Rahner).[4] Warum sollte ich mich genieren, über eine so existenzielle Frage nachzudenken?

Heilsam war mir meine Verlegenheit im Zugsabteil zum anderen, weil ich meinerseits schielte, was denn mein Nachbar las. Es war ein Wirtschaftsmagazin, von dem ich dann doch eher gelassen dachte: So interessant wie deine Lektüre ist die meine schon lange (Wirtschaftsfachleute mögen mir diese Ansicht bitte nachsehen!). «Man kann nur gerne Theologe sein», an existentieller Bedeutsamkeit ist die theologische Glaubenswelt jedenfalls nicht leicht zu überbieten.

1.2. Zur Lebensrelevanz kirchlicher Berufe

Wer einen kirchlichen Beruf ergreift, braucht sich über die Lebensrelevanz seines Tuns keine Gedanken zu machen.

Es ist ein den Menschen hilfreicher Beruf, der in der Bereitschaft zum Zuhören, zum Begleiten, zum Helfen nicht mehr lange legitimiert zu werden braucht.

Auch der Dienst an den spezifisch kirchlichen Vollzügen wie z. B. der Liturgie braucht sich nicht zu verstecken. Wer die Kirchen leerredet, tut dies in hoff-

[1] Karl Barth: Die Kirchliche Dogmatik. Bd. 2/1: Die Lehre von Gott. Zollikon-Zürich 1940, 740.

[2] Vgl. http://www.ifd-allensbach.de/news/prd_0802.html (26. 04. 2008) für 2008. Damit wurde derselbe Platz wie 2003 erreicht, während 2005 mit 34% der 5. Platz eingenommen wurde: http://www.ifd-allensbach.de/news/prd_0512.html (26. 04. 2008).

[3] Auch unter den zufriedenen Priestern raten 33% jungen Menschen zum Priesterberuf nur zu, wenn sie angefragt werden, ohne von sich aus aktiv zu werden: vgl. Paul M. Zulehner: Priester im Modernisierungsstress. Forschungsbericht der Studie Priester 2000©. Ostfildern 2001, 177–204, 376–380. Für die Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten finden sich bei Paul M. Zulehner / Katharina Renner: Ortsuche. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutschsprachigen Raum. Ostfildern 2006, 57–63, lediglich Angaben zur Berufszufriedenheit.

[4] Karl Rahner: Trost der Zeit, in: Ders.: Schriften zur Theologie. Bd. 3: Zur Theologie des geistlichen Lebens. Einsiedeln 1956, 169–188, 180.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
10.6.08 / Nr. 24
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Paulus: "Gigant" der Glaubensverbreitung

Hinter dem Gedenkjahr für den Völkerapostel steht ein rühriger Kardinal

Rom. – Christen aller Konfessionen wollen sich vom 28. Juni an auf die Spuren des Apostels Paulus machen. Am Abend dieses Tages beginnt mit einem feierlichen Gottesdienst das von Benedikt XVI. ausgerufene Gedenkjahr zur Geburt des Missionars und Theologen vor 2.000 Jahren.

Dabei weiss niemand, wann genau er zur Welt kam, nach Expertenmeinung irgendwann zwischen dem Jahr 6 und 10 nach Christus. So verdankt sich das Paulusjahr, das schliesslich auf den Termin 2008/09 festgelegt wurde, der Initiative eines Mannes mit viel Energie: Kardinal Andrea Cordero Lanza di Montezemolo, Erzpriester der Basilika Sankt Paul vor den Mauern.

Grosses Interesse

Er habe dem Papst von der Idee erzählt, und der sei "sehr interessiert" gewesen. Die beiläufige Bemerkung des Erzpriesters bei einer Pressekonferenz zog schnell Kreise. Später warf der gewiefte Diplomat noch den Gedanken einer Papstreise auf den Spuren des Paulus in den Raum, bislang aber ohne Resonanz aus dem päpstlichen Reisebüro.

Das Paulus-Jahr soll die "gigantische" Rolle des Apostels Paulus bei der Verbreitung des Glaubens und dem Aufbau der Kirche hervorheben, so sagt er.

Montezemolo, im April 2006 von Benedikt XVI. mit der Kardinalswürde geehrt, hat mit dem Projekt Paulusjahr seine Kirche noch bekannter gemacht. Am Rand der römischen Innenstadt und damit abseits der klassischen Touristenströme gelegen, gehört sie zu den vier Papst-Basiliken der Ewigen Stadt, aber im Vergleich zum Trubel um den Petersdom oder am Lateran herrscht hier meistens beschauliche Ruhe.

Das Gotteshaus über dem Grab des Völker-Apostels Paulus zählt noch nicht einmal ein Fünftel der Besucher des Petrus-Grabs. Das soll sich mit dem jetzt beginnenden Paulus-Jahr ändern. In einer konzertierten Pilger- und Tourismusoffensive soll Sankt Paul zu einem attraktiven Ziel für Römer und Rombesucher werden.

Der Papst habe ihn gebeten, die ökumenische Rolle der Basilika über dem Paulus-Grab zu verstärken, die schon immer Ort etwa der grossen Feiern zur jährlichen Ökumene-Woche Ende Januar war, so Montezemolo. Ausgebaut und intensiviert werden soll auch der liturgische Dienst in der Basilika, insbesondere die Buss- und Beichtseelsorge.

Ökumene

Wie beim Heiligen Jahr 2000, als sein Vorgänger gemeinsam mit einem Vertreter der Orthodoxie und der Kirchen der Reformation die Heilige Pforte öffnete, wollte Papst Benedikt XVI. das Gedenk- und Aktionsjahr für den Völkerapostel ökumenisch beginnen. Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel, Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, sagte zu. Der Anglikanische Primas Rowan Williams ist diesmal jedoch verhindert.

So könnte er ausgesehen haben: Phantombild von Paulus, gezeichnet vom Düsseldorfer Landeskriminalamt.

Anders als zum Jubiläum der Geburt Christi wird Benedikt XVI. zum runden Geburtstag des Paulus nicht die zugemauerte Heilige Pforte öffnen, sondern eine der fünf Haupteingänge der Basilika, die Porta Paolina.

Als erster wird er am Abend des 28. Juni die paulinische Pforte durchschreiten, zusammen mit Patriarch Bartholo-

Editorial

Rückbesinnung. – Ohne Paulus sähe Europa anders aus. Vor allem sein Drängen brachte die junge Kirche dazu, die geistigen und räumlichen Grenzen zu sprengen, über Israel und das Judentum hinaus zu gehen und die Mission im gesamten Römischen Reich voranzutreiben. Mit ihm, dem "ersten Theologen der Christenheit", wanderte das Christentum in Europa ein und prägte massgebend sein Denken, seine Geschichte und seine Wertordnung.

Jetzt feiert die katholische Kirche den Völkerapostel Paulus. Was ist die Bilanz von fast 2.000 Jahren christlichen Abendlandes? In jedem Fall hat Europa heute das Christentum nicht mehr vor sich, wie damals, als Paulus von Kleinasien über den Bosporus kam. Doch gerade seiner christlichen Wurzeln soll sich Europa besinnen, wünscht sich der Papst. Sie böten ihm einen "unschätzbaren Hort von Werten". Von den Feiern zum 2.000. Geburtstag des Völkerapostels erhofft sich der Papst zugleich eine Vertiefung der ökumenischen Kontakte. Auch die türkischen Bischöfe sehen in Paulus "eine Inspirationsquelle für Authentizität im Glauben und zugleich für dialogische Offenheit".

Europa wächst politisch und wirtschaftlich immer stärker zusammen. Wenn die Rückbesinnung an den gemeinsamen Anfang auch die europäischen Kirchen in Dialog und Offenheit zusammenrücken lässt, so ist das ein grosser Schritt. **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Fussball. – "Ich verstehe von Fussball nicht viel und werde kaum eines der Spiele der Euro 08 verfolgen. Aber ich verachte jene nicht, die diesen Sport wie eine Religion erleben. Das Geschehen auf dem Rasen und rund herum kann viele Erinnerungen, Gefühle und Bedürfnisse wecken, die andernorts oder zu andern Zeiten auch von den Kirchen angesprochen werden.

*Chefredaktor **Willy Bünter** im Beitrag "Fussball ist wie Religion" im aktuellen **Pfarreiblatt Luzern**. (kipa)*

maios. Nach der Prozession zum Hauptaltar über dem Paulusgrab und nach dem Vesper-Gottesdienst will er im romantischen Kreuzgang einen neugestalteten Ausstellungsbereich einweihen.

In jüngster Zeit wurden Sondierungen am Paulus-Grab unter dem Hauptaltar durchgeführt. Dabei sei zwar nicht der Sarkophag des Apostels gefunden worden, wie manche Medien getitelt hätten, so Montezemolo, der sich schon als Delegat in Jerusalem und erster Nuntius in Israel für höchste Kirchenämter empfohlen hatte.

Sarkophag zugänglich

Aber habe man wichtige Erkenntnisse über die Baugeschichte der Basilika gewonnen und den Sarkophag durch einen Zugang sichtbar gemacht. Zudem seien für das Jahr eine Reihe von kulturellen und ökumenischen Initiativen geplant, darunter Konzerte. Einzelheiten lägen bislang aber noch nicht fest.

Neben der Pauls-Basilika nimmt das Paulus-Jahr aber auch andere traditionelle Paulus-Stätten Roms in den Blick. Ein "Paulusweg", für den das mitorganisierende römische Pilgerwerk Orp in Zusammenarbeit mit dem städtischen Verkehrsverbund eine "Pilgercard" samt Beförderungsticket herausgibt, verbindet neun Punkte im römischen Stadtgebiet.

Darunter seine traditionelle Hinrichtungsstätte Tre Fontane, die Lateran-Basilika, wo die Kopfreliquie des Apostels aufbewahrt wird, und den Petersdom, der stets dem Gedenken an beide Apostelfürsten gilt. Dann gehören dazu die Sebastianus-Katakombe, aber auch die angeblichen Wohnungen des Apostels in Santa Prisca auf dem Aventin-Hügel und in Santa Maria in Via Lata sowie der Mamertinische Kerker am Fusse des Kapitols.

Einladung an alle

Ein Schätzung über Besucherzahlen zum Paulus-Jahr wollte Montezemolo nicht abgegeben. Die Basilika Sankt Paul vor den Mauern sei über weite Bereiche des Jahres für Gottesdienste vorgebucht, sagte er. Die Einladung richte sich an alle Welt. (kipa)

Türkische Christen hoffen auf Aufmerksamkeit

Ankara. – Ein hohes Mass an öffentlicher Aufmerksamkeit für die Lage der Christen in der Türkei und deutliche politische Impulse erhofft sich der Vorsitzende der Türkischen Bischofskonferenz, Bischof Luigi Padovese, vom Paulus-Jahr.

Wie Padovese betonte, soll das Paulus-Jahr mit Informationen über die zahlreichen biblischen Orte in der heutigen Türkei auch auf die derzeitige Lage der Christen im Land hinweisen. Er lud dazu ein, das Gedenkjahr zu einer Pilgerfahrt "an die Wurzeln des Christentums" zu nutzen.

Offiziell eröffnet wird das Paulus-Jahr am 28. Juni in Rom. In Tarsus wird die Eröffnung jedoch bereits eine Woche früher gefeiert, am 21. Juni, in Anwesenheit des Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper.

Ökumenische Eröffnung

In der Pauluskirche in Tarsus wird an diesem Tag ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert, zu dem neben Kasper und den katholischen Bischöfen in der Türkei auch offizielle Vertreter anderer Konfessionen eingeladen sind. Erwartet werden Abgesandte des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. und des armenischen Patriarchen Mesrob II.; auch Vertreter der evangelischen Gemeinden werden an dem Gottesdienst teilnehmen.

Vom 22. bis 24. Juni findet in Tarsus und Iskenderun ein Symposion über den Apostel Paulus statt. Am 29. Juni folgt ein ökumenisches Fest in Antakya, dem alten Antiochien.

In einem Brief rufen die katholischen Bischöfe der Türkei dazu auf, den Apostel als Beispiel für ein bewusstes christliches Leben in Offenheit und Dialogbereitschaft mit einer überwiegend nichtchristlichen Umgebung zu sehen. Paulus erinnere durch sein Lebenszeugnis "an das grundsätzliche Element unserer christlichen Identität", so die Bischöfe, und zeichne sich als "Mann des Dialogs" aus, da er es verstand, mit "Menschen verschiedener religiöser Traditionen und ethnischer Gruppen" umzugehen.

Diaspora-Situation

Auch heute seien die Christen eingeladen, den Dialog mit der muslimischen Welt zu vertiefen, ohne die eigene christliche Identität dabei aufzugeben, so die Bischöfe. Dialog gelinge nur, "wenn wir wir selbst bleiben und unsere eigene Glaubensidentität intakt halten".

Paulus müsse als "Lehrer und Quell der Einheit" aller Christen gesehen werden, so die Bischöfe: "Bevor wir Katholiken, Orthodoxe, Syrer, Armenier, Chaldäer, Protestanten sind, sind wir alle Christen". Gerade in der Diaspora-Situation gelte es, sich dessen immer wieder neu bewusst zu werden. (kipa)

Namen & Notizen

Beatrix Ledergerber-Baumer. – Nachtrag zur Meldung "Restrukturierung der Kipa" (Kipa-Woche Nr. 23): Die freie Journalistin und Pressebeauftragte der Fokolar-Bewegung Schweiz wurde an der Generalversammlung der Genossenschaft der Presseagentur Kipa-Apic neu als Co-Präsidentin gewählt. Zusammen mit der Informationsbeauftragten des Bistums St. Gallen, **Sabine Rüthemann**, übernimmt sie das Präsidium. (kipa)

Peter von Sury. – Der 58-Jährige ist am 6. Juni von seinen Mitbrüdern des Benediktinerklosters Mariastein zum neuen Abt auf Lebenszeit gewählt worden und tritt damit die Nachfolge von **Lukas Schenker** an, der auf den 31. März sein Amt niedergelegt hatte. Die liturgischen Weihen erhält der neue Abt am 5. Juli im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes durch den Basler Bischof **Kurt Koch**. (kipa)

Josef Meili. – Der 65-jährige Priester aus Muolen SG wurde vom Generalkapitel der Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) für fünf Jahre zum Generaloberen gewählt und löst damit am 1. Oktober **Emil Näf** ab. Meili hatte dieses Amt schon von 1993 bis 2003 inne, davor wirkte er während 20 Jahren in Taiwan und war seit 2005 Regens im Romero-Haus Luzern. (kipa)

Aldo Giordano. – Der 53-jährige norditalienische Priester und seit 1995 Generalsekretär des Europäischen Bischofsrates CCEE ist neuer Vatikan-Vertreter beim Europarat in Strassburg. Papst **Benedikt XVI.** ernannt ihn am 7. Juni zu seinem Sondergesandten und Ständigen Beobachter. (kipa)

Ennio Antonelli. – Der langjährige Generalsekretär der Italienischen Bischofskonferenz ist neuer vatikanischer Familienminister. Am 7. Juni ernannte Papst **Benedikt XVI.** den 71-jährigen Kardinal zum Nachfolger des im April verstorbenen Kolumbianers **Alfonso Lopez Trujillo**. (kipa)

InterAction. – Unter diesem Namen hat sich am 6. Juni in Bern die Arbeitsgemeinschaft Nord-Süd der Schweizerischen Evangelischen Allianz zu einem gesamtschweizerischen Verein formiert. Dem neuen Dachverband für Entwicklungszusammenarbeit gehören elf Werke an; die Arbeitsgemeinschaft Nord-Süd wurde aufgelöst. (kipa)

Schweizer Bischöfe wollen kirchlicher Medienarbeit mehr Gewicht verleihen

Bern. – "Die Schweizer Bischofskonferenz betrachtet die kirchliche Medienarbeit als eine ihrer wichtigsten pastoralen Prioritäten", heisst es in einer Erklärung, welche die Schweizer Bischöfe an ihrer jüngsten Versammlung in Einsiedeln SZ verabschiedet haben.

Deshalb müsse die Medienarbeit ausgebaut werden und professionelle Qualität aufweisen. Die heutige Umwelt werde weitgehend von den Medien geprägt, schreibt die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zur Bedeutung der kirchlichen Medienarbeit. Das habe auch für die Kirche Konsequenzen: Für die meisten Menschen werde auch das, was sie vom Leben der Kirche wahrnähmen, "fast ausschliesslich" durch die Medien vermittelt.

Zugang zu nichtkirchlichen Medien

Die innerkirchliche Kommunikation geschehe weitgehend zufriedenstellend, meinen die Bischöfe. "Nur ungenügend oder gar nicht erreicht" würden die vielen Aussenstehenden oder dem christlichen Glauben Fernstehenden. Es sei deshalb "mit hoher Priorität" auch der Zugang zu den nichtkirchlichen Medien zu suchen und das Vertrauensverhältnis mit den Personen zu fördern, die in diesen Medien arbeiten. Gleichzeitig müsse die rasante technische und wirtschaftliche Entwicklung der Medien im Auge behalten werden, um rechtzeitig "geeignete Kommunikationsstrategien" entwickeln zu können.

Als konkrete Massnahmen nennt die SBK eine "gute professionelle Ausbildung" einer genügenden Zahl junger Katholiken für die Medienarbeit, die mit einer Vertiefung des Glaubensbewusstseins und des Verständnisses für das kirchliche Leben einhergehe. Entsprechende Talente gelte es zu fördern.

Medien-Grundausbildung

Weiter postuliert die Erklärung eine Grundausbildung für alle kirchlich Verantwortlichen in Medienkenntnis, Medientechnik und mediengerechter Sprache. Auch seien gute und kontinuierliche Kontakte mit "Schlüsselfiguren in der profanen Medienwelt" wichtig.

Im März 2007 wurde der SBK ein Untersuchungsbericht des deutschen Medienfachmannes Reinhold Jacobi über die Informationsflüsse der katholischen Kirche der Schweiz vorgelegt. Inzwischen hat er erste Konsequenzen.

Die deutschsprachige Redaktion der Presseagentur Kipa zieht im Januar 2009 von Freiburg nach Zürich, um näher beim deutschsprachigen Medienmarkt zu sein und dort in enger Zusammenarbeit mit dem vom Katholischen Mediendienst betriebenen Internetportal kath.ch höhere Wirksamkeit zu erzielen. Die französischsprachige Redaktion von Kipa (Apic) bleibt hingegen in Freiburg.

Der Basler Bischof und SBK-Vorsitzende Kurt Koch erläutert vor den Medien die Erklärung der Bischöfe.

Ferner wird die Medienkommission der Schweizer Bischöfe verkleinert, und es sollen ihr auch kirchenexterne Medienfachleute angehören. Künftig soll sie den Bischöfen regelmässig über Entwicklungen in der Medienwelt Bericht erstatten und Massnahmen vorschlagen.

In Verlängerung des "Jacobi-Berichtes" liegt neu auch ein Bericht des Freiburger Kommunikationsexperten Jean-Paul Rüttimann über die Informationsflüsse der Kirche in der französischsprachigen Schweiz vor. Eine neu eingesetzte Arbeitsgruppe soll die von ihm formulierten Anregungen und Vorschläge prüfen. Die Medienarbeit der katholischen Kirche in der Westschweiz sei sehr vielgestaltig, aber in hohem Masse ungenügend koordiniert, stellt der Bericht unter anderem fest. Ferner hat die SBK eine dritte Untersuchung beschlossen: Auch für die italienischsprachige Schweiz soll in ihrem Auftrag ein Bericht erstellt werden.

Finanzielle Anstrengungen

Die SBK sei sich bewusst, dass die vorgesehene Prioritätensetzung und die vorgeschlagenen Massnahmen "keine geringen finanziellen Anstrengungen erfordern werden". Sie danke deshalb den finanzgebenden Gremien für alles, was sie diesbezüglich bereits getan hätten und in noch vermehrtem Masse tun würden. (kipa / Bild: Jürg Meienberg)

In 2 Sätzen

Sondereinheiten. – Die für den Polizeidienst im Vatikan zuständige Gendarmerie hat zwei Sondereinheiten eingerichtet: Eine "schnelle Eingreifgruppe" und eine "Anti-Sabotage-Abteilung", dies im Zuge der wachsenden weltweiten terroristischen Bedrohungen. Zudem erhält die Gendarmerie, die Anfang 2002 von Papst Johannes Paul II. als Nachfolgerin der alten "Vigilanza" wiederbegründet worden war, demnächst eine neue Uniform. (kipa)

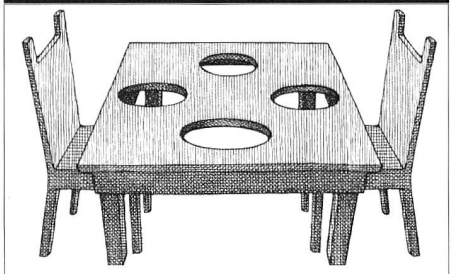
Finanzen. – Kirchensteuern zu zahlen soll weiterhin die übliche Art sein, die katholische Kirche in ihren Aufgaben zu unterstützen. Für Katholiken, die nur aus den kirchlichen Körperschaften ausgetreten sind, will die römisch-katholische Kantonalkirche Freiburg eine kirchliche Solidaritätskasse schaffen, dies als Reaktion auf den Bundesgerichtsentscheid von November 2007, der es ermöglicht, aus der kirchlichen Körperschaft auszutreten, ohne aus der Kirche auszutreten. (kipa)

Verschärfung. – Beihilfe zum Suizid soll auf jeden Fall strafbar werden, fordert der Zürcher EVP-Nationalrat Ruedi Aeschbacher und will am 10. Juni in Bern eine Motion einreichen. Durch eine Änderung des Strafgesetzbuches will er erreichen, dass Beihilfe und Anstiftung zur Selbsttötung in jedem Fall mit einer Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder Geldstrafe geahndet werden. (kipa)

Erfolgreich. – Die für die Initiative "Gegen den Bau von Minaretten" benötigten 100.000 Unterschriften liegen vor. Anfang Juli soll die von Politikern der SVP und der EDU lancierte Volksinitiative eingereicht werden. (kipa)

Umgestaltung. – An der Verkündigungsbasilika in Nazareth haben Bauarbeiten für eine umfassende Umgestaltung begonnen, die künftig Pilger über einen "sinnvollen Parcours" durch den Aussenbezirk des Heiligtums führen soll. Neben der Verkündigungsgrotte selbst sollen die archäologischen Ausgrabungen von Teilen des antiken Nazareth und die "Grotte des Arbeiters Josef" besser in die Gesamtanlage integriert werden; die Verkündigungsgrotte selbst muss voraussichtlich auch in Zukunft meist für Besucher geschlossen bleiben, da sich der Fels im Inneren in einem schlechten Zustand befindet. (kipa)

Zeitstriche



Hunger. *– Nach Ansicht vieler Nichtregierungsorganisationen fehlt den Verantwortlichen der politische Wille zur Lösung der Nahrungsmittelkrise. Die Liberalisierung der Agrarmärkte habe stattdessen dazu geführt, dass Nahrungsmittel dorthin fliessen, wo die Kaufkraft ist, nicht dorthin, wo sie Hunger stillen, beklagte etwa Alliance Sud im Anschluss an den Uno-Ernährungsgipfel in Rom. Zeichnung: Arcadio Esquivel / Cagle Cartoons. (kipa)*

Caritas Baby Hospital

Mariastein SO. – Die Angebote im Caritas Baby Hospital in Bethlehem, in dem jährlich über 30.000 Kinder behandelt werden, werden ausgebaut.

Dies hat die Kinderhilfe Bethlehem auf ihrer Generalversammlung bekräftigt. Mit einer neuen ambulanten Klinik und einer erweiterten Mütterschule soll die medizinische Versorgung von Kindern gesichert und durch spezielle Fachgebiete erweitert werden.

Die Kinderhilfe Bethlehem als Trägerverein des Spitals hat im vergangenen Jahr 14,7 Millionen Franken eingenommen. 10,6 Millionen Franken wurden für den Betrieb des Spitals aufgewendet. 2,1 Millionen Franken flossen als Projektunterstützung in Initiativen anderer Träger in der Region. (kipa)

Gustavo Gutierrez feiert 80. Geburtstag

Lima. – Rom, Puerto Rico, kurz mal rüber in die USA an seine Notre-Dame-Universität im Bundesstaat Indiana, dann in die wirkliche Heimat, nach Peru. Diese Tage sind typisch für das Leben und Handeln des Befreiungstheologen Gustavo Gutierrez, der am 8. Juni 80 Jahre alt geworden ist.

Der gebürtige Peruaner studierte in Belgien und Frankreich, veränderte von Lima aus die Welt, hat überall Verehrer, gelegentlich Kritiker, bekommt Ehrendoktortitel rund um den Globus. Und doch kehrt er zum Geburtstag heim in ein Armenviertel, eine einfache Pfarrei. Dort ist Gutierrez zu Hause. Seine Stärke ist nicht die weltweite Vernetzung der Theologie, sondern ihre Verortung in den Menschen der Slums.

Prägender Theologe

Wenn in 50 Jahren gefragt wird, wer die katholische Theologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts massgeblich beeinflusste, wird auch der Name des kleingewachsenen Peruaners fallen: Gustavo Gutierrez, Vater der Theologie der Befreiung. Denn er nahm sich die krasse Not des Volkes zu Herzen.

Andere Namen wie die der Gebrüder Boff sind populärer. Doch ihre Werke basieren auf dem systematischen Entwurf jenes Vordenkers, der die Verarmung weiter Teile der Bevölkerung Lateinamerikas früh auch theologisch ernst nahm. 1971 erschien Gutierrez' Buch "Theologie der Befreiung", das der Bewegung den Namen gab. Es formuliert den Vorrang des konkreten praktischen Lebens vor der theologischen Reflexion, sieht Arme und Unterdrückte als erste Adressaten des Evangeliums.

Gutierrez' Ansatz war und ist es, die Lage der Armen und Ausgegrenzten ebenso wie die pastorale Praxis der Kirche "realitäts- und evangeliumsgemäss zu reflektieren". Für ihn kommt Theologie, so gesellschaftskritisch sie sein mag, stets "aus dem Herzen der Kirche". Und ist zugleich immer "Antwort auf gesellschaftliche Wirklichkeit".

Zweifler

Gutierrez steht zu Zweifeln. Er hatte die Grösse, knapp 20 Jahre nach dem ersten Erscheinen seiner "Theologie der Befreiung" eine neue, in Teilen "revidierte und korrigierte" Version dieses Stücks theologischer Weltliteratur zu veröffentlichen. Bezeichnend, dass die römische Glaubenskongregation das Werk des Theologen lange Zeit kritisch, aber ergebnislos beäugte. Stattdessen erhielt er theologische Ehrendoktoren zuhauf, rund zwei Dutzend weltweit.

Eines unterscheidet den bescheidenen älteren Herrn mit dem markanten, oft lächelnden Gesicht von den meisten europäischen Theologen: Seine wissenschaftliche Arbeit geht immer mit der Nähe zur sogenannten Basis einher. So sehr Gutierrez forscht, so gern ist er bei den Menschen in den Slum-Vierteln. Das System der "Basisgemeinde" stammt als Idee von Gutierrez und lebt heute in Lateinamerika zigtausendfach. (kipa)

Daten & Termine

15. August. – Die traditionelle Fatima-Schiffsprozession auf dem Bodensee findet auch in diesem Jahr an Maria Himmelfahrt statt. Die rund 2.500 Pilger aus den Anrainerländern erhalten Verstärkung aus Italien: Es wird eine Delegation aus dem süditalienischen Pagani erwartet, wo seit dem 15. Jahrhundert das Fest der Madonna delle Galline, "Muttergottes der Hühner", gefeiert wird. Scharrende Hühner hatten die Ikone der "Madonna del Carmelo", die vermutlich zur Zeit der Sarazeneneinfälle vergraben wurde, ans Tageslicht gebracht.

Eröffnet wird der Schweizer Teil der Wallfahrt um 18.30 Uhr in der Rorschacher Kolumbankirche. Der Eucharistiefeier wird der St. Galler Bischof Markus Büchel vorstehen. Anschliessend folgt der Gang zum Hafen, wo das Schiff zum Treffpunkt mit den Pilgern aus Lindau und Bregenz startet. (kipa)

Die Zahl

1968. – Mit einem Gottesdienst und Festakt in Köln hat die katholische Kirche am 7./8. Juni an die Weihe der weltweit ersten Ständigen Diakone der Neuzeit vor 40 Jahren, im April 1968, im Kölner Dom erinnert.

Der Diakonat ist eines der ältesten Ämter der Kirche, den es schon in der Frühzeit gab. Im Laufe der Zeit wurde er als eigenständiges Amt zurückgedrängt, bis er nur noch Vorstufe auf dem Weg zur Priesterweihe war. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) belebte die Tradition mit Einführung des Ständigen Diakonats neu. Heute gibt es weltweit rund 35.000 Diakone. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

nungsloser Ignoranz gegenüber der Tatsache, dass sich zu den Gottesdiensten regelmässig (!) mehr Menschen versammeln als zu verschiedenen Vereinsanlässen usw. Seelsorger helfen unzähligen Menschen Sonntag für Sonntag und bei vielen anderen Gelegenheiten, ihr Leben in die Gemeinschaft mit Gott und in die Gemeinschaft der Kirche einzubergen, dadurch einen Ruhepunkt und zugleich eine inspirierende Mitte in ihrem Leben zu gewinnen und Kraft zu schöpfen. Dass es – durch Beliebigkeit ebenso wie durch Rubrizismus – Weisen des Liturgiefeierns gibt, von dem Menschen lieber Abstand nehmen, ändert nichts daran, dass die meisten Priester, Diakone und Laientheologen in diesem Bereich mit viel Glauben, Engagement und Kompetenz einen grossen Dienst tun.

Zur Relevanz der kirchlichen Berufe gehört schliesslich auch, dass in diesen Berufen Personen tätig sind, die den begleitenden und helfenden Dienst an anderen Menschen wie auch die Wahrnehmung kirchlicher Vollzüge kraft ihrer theologischen Kompetenz ausüben. Das heisst: die ausgebildeten Personen haben gelernt, ihre eigene religiöse Überzeugung in verschiedensten Hinsichten – geschichtliche Herkunft und Entwicklung, Vielfalt von Bedeutungsnuancen und Auslegungsmöglichkeiten, Begründbarkeit usw. – zu reflektieren. Gerade in einer Zeit, in der Religion boomt und religiöse oder religiös verbrämte Angebote attraktiv sind, ist dies unabdingbar. Ausgebildete Seelsorger und Seelsorgerinnen sind aufgrund ihrer theologisch profilierten Ausbildung in der Lage, auf religiöse Bedürfnisse anderer Menschen – innerkirchlich und ausserkirchlich – einzugehen. Sie können dies tun, indem sie den christlichen Erfahrungsschatz hinsichtlich einer spirituellen Lebensgestaltung weitergeben. (Es ist bedauerlich, wenn es Personen gibt, die nach Thailand reisen müssen, um erst dort mit der Spiritualität des Johannes vom Kreuz in Berührung zu kommen und davon fasziniert zu werden.) Sie können dies tun, indem sie zugleich auf die Nicht-Beliebigkeit religiösen Lebens aufmerksam machen. Das an der Wurzel neuer Religiosität stehende Empfinden, dass nicht alles im Leben machbar und rational analysierbar ist, rechtfertigt nicht die Auffassung, dass im religiösen Bereich «anything goes». Es bedarf einer fundierten Kritik gegenüber Auswüchsen des religiösen Marktes, nicht aus kirchlicher Sorge gegenüber unwillkommener Konkurrenz, sondern aus Sorge um die religiöse Gesundheit von Menschen. Umso wichtiger ist heute die theologische Ausbildung der Seelsorger. Sie sollen gerne Theologen sein, und sie dürfen und müssen ihre theologische Kompetenz mit Entschiedenheit einbringen: um der Menschen willen.

Damit ist nur ein, wenn auch heute wichtiger, Aspekt genannt, dessentwegen Hauptamtliche im pastoralen Dienst theologisch ausgebildet sind. Auf die Bedeutung der theologischen Ausbildung möchte ich nun noch etwas näher eingehen und dies mit einer Reflexion des Profils der Ausbildung an der Theologischen Hochschule Chur verbinden.

2. Die Bedeutung der theologischen Ausbildung

Wer im kirchlichen Dienst als Priester, Diakon oder Pastoralassistent/Pastoralassistentin tätig wird, erhält den Auftrag dazu auf der Basis einer gediegenen theologischen Ausbildung. Er oder sie hat die grundlegende Qualifikation als Theologe und Theologin, bevor er oder sie in einen der pastoralen Dienste aufgenommen wird. Warum braucht es diese wissenschaftliche Ausbildung? Welches sind ihre Früchte?

2.1. Dienst am Glauben

Die kirchlichen Berufe sind dem christlichen Glauben verpflichtet. Es geht hier nicht um allgemeine Lebensberatung, um ein identitätsloses Ritenangebot oder neutrale soziale Fürsorge. Wer im kirchlichen Dienst tätig ist, wird gewiss in vielen Hinsichten für die Menschen da sein, ohne dabei immer ausdrücklich den christlichen Glauben zu thematisieren. Gleichwohl geschieht dies im Namen Jesu und im Auftrag der Kirche, und der Glaube ist nicht nur eine motivierende Kraft, welche die handelnde Person inspiriert, sondern auch «Gegenstand» pastoralen Tuns. Kirchliche Verkündigung und kirchliches Handeln wollen nicht neben hilfreichem Dienst an den Menschen auch noch den Glauben vermitteln, sondern verstehen die Vermittlung des Glaubens selbst als Dienst, als Diakonie im eigentlichen Sinn des Wortes. Der Glaube soll als lebensgestaltende, lebensförderliche und sinnstiftende Grösse erschlossen werden. Wer im kirchlichen Dienst tätig ist, spricht darum nicht neben anderem auch noch vom Glauben, sondern hat den Auftrag, Menschen auf ihrem Glaubensweg zu begleiten und ihnen zu helfen, die ganze, je grössere Hoffnung zu entdecken und je mehr daraus zu leben.

Eben weil in solchem Dienst der Gehalt des Glaubens von Bedeutung ist, sind jene Personen, die in der Kirche einen hauptamtlichen Dienst übernehmen, nicht nur Glaubende, sondern theologisch ausgebildete Menschen. Um den Glauben überzeugend verkündigen zu können, genügt eine nur subjektiv-gefühlsmässige Bindung an den persönlichen Glauben nicht (so sehr eine solche unverzichtbar ist). Die wissenschaftliche Reflexion des Glaubens führt über den subjektiv vollzogenen Glauben hinaus und leitet zu jenem Verstehen an, welches eine intersubjektive Vermittlung des Glaubens ermöglicht. Der frühere Generalobere der Dominikaner, Timothy Radcliffe, bemerkt treffend: «Es stimmt schon, dass wir von Anfang an Wege finden, die Gute Nachricht mit anderen zu teilen, aber die geduldig absolvierte Lehrzeit der Stille (hier ist das Studium gemeint) lässt sich nicht umgehen, wenn wir den anderen mehr bringen wollen als bloss unsere Begeisterung.»[5]

AUSBILDUNG

[5] Timothy Radcliffe: Gemeinschaft im Dialog. Ermutigung zum Ordensleben (= Dominikanische Quellen und Zeugnisse 2). Leipzig 2001, 280.

AUSBILDUNG

Auf dem Spiel steht die Auskunftsfähigkeit im Sinne von 1 Petr 3,15: «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung (dem Grund der Hoffnung) fragt, die euch erfüllt.» Diese Mahnung gilt allen Christen, umso mehr aber jenen, die andere zu dieser Auskunftsfähigkeit befähigen sollen. Zu beachten ist der genaue Wortlaut von 1 Petr 3,15, der nicht nur die christliche Hoffnung, sondern deren Grund bezeugt wissen will. Wenn Christen heute über ihren Glauben sprechen und ihn in einer nicht mehr selbstverständlich christlichen Welt einbringen wollen, darf solche Gottes- und Glaubensrede nicht auf oberflächlichem Niveau geschehen. Die Notwendigkeit theologischen Informiertseins betrifft dabei ein breites Spektrum theologischer Perspektiven: exegetisches Wissen, historische Kenntnisse, Einsicht in die innere Kohärenz des christlichen Glaubens, ethische Positionen usw.

2.2. Träger eines grösseren Reichtums

Wer heute Verantwortung in der Pastoral übernimmt, muss die Fähigkeit mitbringen, einer Verarmung kirchlichen Lebens und der christlichen Geisteswelt durch die Kenntnis der je reicheren christlichen Tradition und der grösseren Bedeutungsfülle christlicher Aussagen vorzubeugen. Was die kirchliche Gemeinschaft je aktuell lebt, kann nicht das ganze Potential an christlichen Lebensmöglichkeiten ausschöpfen. Es braucht in der Kirche jene Personen, die durch ihre theologische Ausbildung Träger des grösseren Reichtums an Erfahrungen und Einsichten sind.

Der weite theologische Horizont befähigt zugleich dazu, sich in strittigen Fragen verantwortungsvoll zu positionieren und dabei zugleich vermittelnd zu wirken im Wissen, dass Probleme komplexer sind, als es eine vereinfachende Schwarz-Weiss-Malerei erkennen lässt. Das Theologiestudium soll anleiten, anstehende Fragen beherzt und ohne Ausweichen anzugehen (es braucht Positionierung, nicht ein vages Ausweichen), dies aber im Wissen um die verschiedenen Perspektiven und Orientierungspunkte, die zu beachten sind. Die akademische Ausbildung befähigt zu differenzierten Positionierungen, die durchaus den Mut zu «Ja» oder «Nein» haben, aber auch wissen, wann ein «Ja, insofern» sich mit einem «Nein, insofern» verbinden muss.

2.3. Eigenständige Verantwortung in aktuellen Fragen

In der gegenwärtigen kulturellen und gesellschaftlichen Situation genügen die einfachen und einheitlichen Lösungen nicht. Seelsorgende müssen an sehr verschiedenartige Situationen anpassungsfähig sein, ohne deswegen beliebig zu werden. Mit dem Katechismus, dem Messbuch und dem Kirchenrecht allein kann ein Seelsorger den Herausforderungen der Pastoral nicht genügen. Die drei (exemplarisch) genannten Dokumente stecken ihrem eigenen Selbstverständnis nach einen Rahmen ab, innerhalb dessen in der Kirche verantwortlich verkündigt, gefeiert und gehandelt werden soll, ohne dass dadurch schon alle Einzelfragen geklärt wären. Als Personen, die aufs engste mit den verwickelten Lebenswegen von Menschen zu tun haben, können und dürfen Priester, Diakone und Pastoralassistenten sich nicht nur als Ausführungsbeamte verstehen. Sie sind Theologen, damit sie in der Lage sind, für die je spezifischen Situationen eigenständig verantwortete Wege zu gehen.

2.4. Fähigkeit zum Dialog über den kirchlichen Bereich hinaus

Schliesslich braucht es in den pastoralen Berufen die Fähigkeit, die Relevanz christlicher Wahrheiten und Werte auch jenseits des kirchlichen Bereiches in gesellschaftliche Diskussionen einzubringen, im kulturellen, im ethischen, im politischen Bereich. Dies muss in der Ausbildung durch die ständige Vermittlung theologischer Inhalte mit zeitgenössischem Denken vorbereitet sein (und gegebenenfalls braucht es hier dann auch die Lektüre von Wirtschaftsmagazinen!).

In all dem ist das Verantwortungsbewusstsein zu wecken, dass auch die Welt der christlichen und kirchlichen Lebensgestaltung keine Spielwiese ist, und dass zumal die Stellungnahmen zu gesellschaftlich diskutierten Problemen kompetent sein müssen. Es ist manchmal bedauerlich, wie leichtfertig mit komplexen theologischen und kirchlichen Fragen umgegangen wird, als bedürfe es in dieser Hinsicht nicht einer Sachkompetenz, wie sie für wirtschaftliche, politische, medizinische Bereiche als selbstverständlich eingefordert würde.

2.5. Herausforderung an die theologische Ausbildung

Die theologische Ausbildung muss auf die Fähigkeit, in den beschriebenen Hin sichten Verantwortung zu übernehmen, vorbereiten. Dies ist im traditionellen akademischen Studium immer geschehen, nicht zuletzt, indem es einen breiten geistigen Horizont eröffnet hat. Andererseits haben sich die theologische Wissenschaft und davon abhängig das Studium in den vergangenen Jahrzehnten doch mitunter vom existentiellen Glaubensvollzug und vom kirchlichen Leben weit entfernt. Aufgrund von stärkeren Spezialisierungen ist die Relevanz dieser Wissenschaft für kirchliche und gesellschaftliche Kontexte nicht mehr immer deutlich. Manche spezielle Forschungsarbeit kann zwar dem Leben der Kirche dienlich sein, dies aber nur in langfristigen Prozessen und gegebenenfalls durch erneute Übersetzungsleistungen «zurück» in die Lebenswelten der Menschen und kirchliche Zusammenhänge.

So bedarf es einer Unterscheidung der Geister innerhalb der theologischen Forschungsarbeit ebenso wie in der theologischen Lehre. Die Theologie muss

(wie andere Wissenschaften auch) anerkennen, dass die Frage nach der Lebensrelevanz ihres Arbeitens ihr nicht fremd, sondern berechtigt ist. Sie ist nicht «reine Geisteswissenschaft», die abgehoben sein dürfte von christlicher Lebenswelt, sondern «Lebenswissenschaft». Anders formuliert: es ist der ureigene Auftrag der Theologie, christliche und kirchliche Lebensprozesse zu reflektieren. Wenn sich aber die Theologie weithin als selbstbezügliche Reflexion anderer Theologie gestaltet, so ist aus «second-order-language» (Reflexion über den Glaubensvollzug) «third-order-language» (Reflexion über die Reflexion) geworden. Dies ist unvermeidlich und legitim, doch darf darüber der Kernauftrag der Theologie, den Glaubensvollzug und kirchliches Leben selbst zu reflektieren, nicht aus dem Auge verloren werden. Es wäre wichtig, unter den vielfältigen Strömungen von Theologie eine pastoral und lebensweltlich orientierte Theologie zu pflegen.

3. Akzente der Ausbildung an der Theologischen Hochschule Chur

Eben dies hat sich die Theologische Hochschule Chur zum Anliegen gemacht. Sie hat sich auf das Leitbild verpflichtet, die theologische Lehre und Forschung bei Wahrung der akademischen Qualität in einer pastoralen Ausrichtung zu verfolgen. Die Konsequenzen für die theologische Ausbildung seien kurz noch schärfer konturiert. Die pastorale Ausrichtung verlangt zunächst eine Stärkung der praktischen Fächer, denn es wäre fatal, wenn künftige Seelsorgende, in deren Pflichtenheft z. B. der Religionsunterricht einen festen Bestandteil bildet, während ihrer Ausbildungszeit kaum einmal die hier gegebenen Anforderungen auch «vor Ort» kennenlernen konnten. Aus diesem Grund wurden in den vergangenen Jahren an der Theologischen Hochschule Chur ein Lehrstuhl für Religionspädagogik und ein Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft neu errichtet.

Die pastorale Ausrichtung der theologischen Ausbildung betrifft darüber hinaus alle Fächer. Auch philosophische, exegetische, historische und systematische Disziplinen haben pastorale Relevanz und können im Studienangebot entsprechende Akzente setzen. Es geht nicht darum, Rezepte mitzugeben, also z. B. in der Kirchengeschichte einen Bildungsabend über die Kreuzzüge vorzubereiten und in der Eschatologievorlesung gleich schon eine fertige Predigt zu Allerheiligen mitzuliefern. Damit wäre der Komplexität und dem ständigen Wandel der pastoralen Herausforderungen gerade nicht Rechnung getragen. Die theologische Ausbildung ist unerlässliche Basis für die kirchlichen Dienste gerade deswegen, weil es fertige Rezepte nicht gibt. Wohl aber ist es gefordert, die immer notwendige Selektion der zu vermittelnden Stoffe unter der Rücksicht ihrer Relevanz für die pastorale Arbeit vorzunehmen. Die Kirchengeschichte hat auch eine dienende Funktion, heutige Entwicklungen besser zu verstehen. Die Auseinandersetzung mit theologischen Inhalten ist im Dialog mit der gegenwärtigen Kultur und mit den gesellschaftlichen Fragen zu treiben. Sind christliche Glaubensinhalte im Rahmen heutiger Mentalitäten denn wirklich nur Fremdkörper, oder gibt es nicht auch Anschlussstellen? Stets gilt es, den Erfahrungsbezug zu verdeutlichen: Aus welchen Erfahrungen sind bestimmte Ereignisse, theologische Aussagen erwachsen, und wohin münden sie – können sie auch im heutigen kirchlichen Leben wieder münden? Nicht zuletzt braucht es ein ständiges Bemühen, die Sprachkompetenz in Sachen Theologie zu erhöhen. Die steile Fachterminologie, die zum Verstehen komplexer theologischer Sachverhalte dienlich ist, muss wieder den Weg in eine gepflegte, aber allgemein verständliche Sprache finden, ohne die inzwischen gelernte Komplexität und Differenziertheit zu verraten.

Da auch im kirchlichen Dienst der ganze Mensch gefragt ist, sollen schliesslich die genannten Fähigkeiten nicht nur im Kopf angeeignet werden, sondern ganzheitlich. Eben deswegen bringt die Bindung der Theologischen Hochschule Chur an das Priesterseminar St. Luzi nicht eine Vereinseitigung der Ausbildung auf die «Rekrutierung von Priestern» mit sich,[6] vielmehr erweitert sich dadurch die gesamte Ausbildung aller Studierenden um die Dimension der Lebensform. Das akademische Leben im Haus ist verbunden mit gottesdienstlichen Vollzügen, mit gemeinsamen Mahlzeiten und mit einem Lebensraum, in dem Studierende und Lehrende als ganze Menschen da sein und sich begegnen können. Das Studium findet in einem Ambiente statt, in dem erfahrbar wird: Theologie ist eine existentielle Angelegenheit. In diesem Rahmen erschliesst sich auch die unabdingbare intellektuelle Anstrengung als Gnadenerfahrung: Es kommt unverzichtbar auf die eigene Arbeit an, und doch ist die Theologie mehr als die Frucht der eigenen Leistung.

Wenn dabei je mehr eine Stimmigkeit zwischen Glauben, Reflektieren, Leben und Feiern entsteht, dürfte bereits während des Studiums die Erfahrung nicht weit sein: Man kann nur gerne Theologe sein.

Eva-Maria Faber

Blick auf die Churer Kathedrale (links) und die Theologische Hochschule Chur sowie das Priesterseminar St. Luzi (rechts).

Zum 200-Jahr-Jubiläum des Priesterseminars St. Luzi und des Studium theologicum veröffentlichten die beiden Churer Professoren Michael Durst und Albert Gasser eine inhaltsreiche und reich bebilderte Festschrift, auf die leider in der vorliegenden SKZ-Ausgabe aus Platzgründen noch nicht eingegangen werden kann. Hier aber schon der bibliographische Hinweis dazu:

Michael Durst / Albert Gasser: 200 Jahre Priesterseminar St. Luzi und Studium theologicum / Theologische Hochschule Chur 1807–2007. Festschrift zum 200-Jahr-Jubiläum. Mit einem Grusswort von Bischof Vitus Huonder, einem Geleitwort von Bischof Amédée Grab und einem Vorwort von Regens Josef Annen. (Kunstverlag Josef Fink). Lindenberg 2007, 168 Seiten.

[6] Zumal das Priesterseminar auch für die Begleitung der angehenden Laientheologen und Laientheologinnen im Bistum Chur sorgt.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der 280. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 2. bis 4. Juni 2008 in Einsiedeln

Die Schweizer Bischofkonferenz (SBK) hat sich vom 2. bis 4. Juni 2008 in der Benediktinerabtei in Einsiedeln zur 280. Ordentlichen Versammlung getroffen.

Folgende Hauptthemen sind behandelt worden:

Für den Frieden im Heiligen Land

Die Mitglieder der SBK haben vom 1. bis 7. März erstmals eine gemeinsame Pilgerreise ins Heilige Land unternommen. Unter dem Eindruck der bedrängten Lage der Christen haben sie noch während der Pilgerreise ein Hirtenwort an die Menschen in der Schweiz gerichtet, in dem sie zur Unterstützung der Christen im Heiligen Land aufrufen. Sie laden die Schweizer Gläubigen ein, Pilgerfahrten ins Heilige Land zu unternehmen. Sie verweisen auf die Wichtigkeit des Baby-Hospitals in Bethlehem, das von den Schweizer Katholiken massgeblich getragen wird. Wertvolle Hilfe für die Christen ist es zudem, wenn die Pilgergruppen im Heiligen Land in Bethlehem auch übernachten.

Wenige Wochen nach der Reise haben einige Mitglieder der SBK vom 14. bis 17. April an einem Treffen von Kirchenführern aus Jerusalem mit Vertretern kirchlicher Organisationen (Weltkirchenrat, Lutherischer Weltbund, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Orthodoxe Bistümer) sowie einigen Politikern teilgenommen. Es war organisiert vom Lassalle-Institut in Bad Schönbrunn (ZG). Im Zentrum des Treffens stand die im Herbst 2006 von 13 Kirchenführern im Heiligen Land veröffentlichte Stellungnahme zum Status von Jerusalem. Sie unterstreicht den einzigartigen Charakter der Stadt und fordert eine Zukunft Jerusalems als offene Stadt zweier Völker und dreier Religionen. Die Schweizer Bischöfe machen sich diesen Aufruf zu eigen und hoffen auf eine breite Unterstützung.

Heiligsprechung von Schwester Maria Bernarda Bütler

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz haben sich über den Stand der Schweizer Vorbereitungen für die Heiligsprechung von Schwester Maria Bernarda Bütler (1848-1924) informiert. Papst Benedikt XVI. wird sie am 12. Oktober 2008 zur Ehre der Altäre erheben. In Absprache mit der Schweizer Bischofskonferenz übernehmen es die beiden Bistümer Basel und St. Gallen, für die Schweizer Gläubigen Pilgerfahrten zu diesem grossen Festtag nach Rom zu organisieren. Am 19. Oktober wird am Geburtsort der neuen Heiligen, Auw, Kanton Aargau, eine Feier stattfinden. An diese schliesst sich am 9. November eine weitere Feier in Altstätten, Kanton St. Gallen, an. In das dortige Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf war Maria Bernarda Bütler 1867 eingetreten. Oberin des Klosters geworden, verliess sie Altstätten 21 Jahre später, um mit einigen Schwestern nach Südamerika auszuwandern, wo sie eine neue Kongregation (Franziskaner-Missionsschwestern von Maria Hilf) gegründet hat. Diese hat sich ausgebreitet und wirkt u. a. segensreich in Kolumbien und den angrenzenden Ländern.

200. Geburtstag von Pater Theodosius Florentini

Die SBK gedenkt des Kapuzinerpaters Theodosius Florentini, der vor 200 Jahren, am 23. Mai 1808 in Müstair geboren wurde. Er hat der katholischen Kirche in der Schweiz wichtige Impulse gegeben, die bis heute nachwirken. So geht die Einberufung der ersten Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz 1863 auf eine Initiative von Pater Theodosius, damals Generalvikar des Bischofs von Chur, zurück. Weit über die Schweiz hinaus hat er gewirkt als Gründer zweier bedeutender Frauengemeinschaften, der Menzinger Schwestern (Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz) und der Ingenbohler Schwestern (Barmherzige Schwestern vom Heiligen Kreuz).

Verstärkung der kirchlichen Medienarbeit

Angesichts der grossen neuen Herausforderung hat die Versammlung der SBK eine Erklärung über die prioritäre pastorale Bedeutung der kirchlichen Medienarbeit verabschiedet. Die Medienarbeit der katholischen Kirche muss ausgebaut werden und professionelle Qualität aufweisen.

Der Verbesserung der kirchlichen Medienarbeit dient auch ein Bericht des Freiburger Kommunikationsexperten Dr. Jean-Paul Rüttimann über die Informationsflüsse der katholischen Kirche in der Suisse romande. Er wurde von den Mitgliedern der SBK entgegengenommen und diskutiert. Die Untersuchung ergänzt den Bericht des deutschen Experten Dr. Reinhold Jacobi, der im vergangenen Jahr für die SBK die Situation in der Deutschschweiz analysiert hat. Die Versammlung hat die Publikation des Berichtes Rüttimann beschlossen. Zur genaueren Prüfung der darin formulierten Anregungen und Vorschläge setzt die SBK eine Arbeitsgruppe ein. Beide Berichte sind unter www.sbk-cescvs.ch im Internet zugänglich. Auch für die italienischsprachige Schweiz wird im Auftrag der SBK ein entsprechender Bericht erstellt werden.

Begegnungen

– Wie üblich hat der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Mgr Francesco Canalini, der Versammlung der Bischofskonferenz am 2. Juni einen freundschaftlichen Besuch abgestattet, begleitet von seinem scheidenden Sekretär, Mgr Ruben Dario Ruiz Mainardi, und von seinem neuen ersten Sekretär, Mgr Seamus Patrick Horgan.

– Die Bischöfe und Territorialäbte haben Dr. Adrian von Kaenel und Dr. Joseph Bonnemain, Präsident und Sekretär des SBK-Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral», empfangen. Die Begegnung diente dem Austausch über die Arbeit des Fachgremiums. Im Sinne der Richtlinien von 2002 erarbeiten die Experten derzeit weiterführende praktische Unterlagen für den Umgang mit Anzeigen über einen sexuellen Übergriff in der Seelsorge.

– Über die wichtige pastorale Tätigkeit des Interdiözesanen Kirchlichen Gerichts der Schweiz haben der Offizial, Pater Peter von Sury OSB, die Notarin, Frau Sigrid Steindl-Sandelin, und ein Richter, Professor Pier V. Aimone, orientiert.

– Dr. Fulvio Caccia, Präsident von Caritas Schweiz, und Dr. h. c. Jürg Krummenacher, Direktor von Caritas Schweiz, haben über die gegenwärtige Situation des katholischen Hilfswerks und aktuelle Aufgaben berichtet. Die Schweizer Bischofskonferenz dankt dem scheidenden Caritas-Direktor, der während 17 Jahren an der Spitze des Hilfswerks stand, für dessen hervorragende Arbeit.

– Im Anschluss an die Versammlung der SBK hat die jährliche Begegnung der Diözesanbischöfe und Territorialäbte mit Vertretern des Fastenopfers stattgefunden.

Ernennungen

– Die SBK hat Dr. theol., Dr. med. et lic. phil. *Thierry Collaud,* Neuenburg, zum Mitglied der Bioethik-Kommission ernannt.

– Neue Mitglieder der Arbeitsgruppe «Islam» sind Abbé *Maroun Tarabay,* Lucens (VD), und *Roberto Simona,* Corminboeuf (FR).

– Die SBK hat die Wahl der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz von Herrn Willi Bühler, Luzern, zum Beauftragten für Radio und Fernsehen bestätigt.

Einsiedeln, 4. Juni 2008

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

Bericht Rüttimann: http://www.sbk-ces-cvs.ch/ressourcen/download/20080605095510.pdf
Bericht Jacobi: http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/pdf/berichtjacobi.pdf
Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz über die Bedeutung der kirchlichen Medienarbeit: siehe die untenstehende Dokumentation bzw. http://www.sbk-ces-cvs.ch/ressourcen/download/20080605095558.pdf

Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz über die Bedeutung der kirchlichen Medienarbeit

Die Schweizer Bischofskonferenz betrachtet die kirchliche Medienarbeit als eine ihrer wichtigsten pastoralen Prioritäten. Wir leben heute in einer Umwelt, die weitgehend von den Medien geprägt ist. Das Weltbild und die Lebensauffassung unserer Zeitgenossen wird zu einem grossen, wenn nicht zum grössten Teil von den Medien bestimmt. Auch was sie von der christlichen Botschaft und vom Leben der Kirche wahrnehmen und wie sie darüber urteilen, wird heute für die meisten Menschen fast ausschliesslich durch die Medien vermittelt.[1]

In unserer Kultur, die teils von den Medien geschaffen, teils von ihnen weitergetragen und ausgedeutet wird, muss die Kirche mit ihrer Botschaft präsent sein. Deshalb muss die kirchliche Medienarbeit ausgebaut werden und hohe professionelle Qualität aufweisen. Grundlegend ist dabei die Forderung nach Transparenz und Glaubwürdigkeit. Das setzt bei allen kirchlich Verantwortlichen ein gutes Verständnis der Medienwelt und ihres Funktionierens voraus, sowie die Fähigkeit, sich in einer mediengerechten Sprache auszudrücken.

Kommunikation nach innen und aussen

Auf lokaler Ebene geschieht die kirchliche Kommunikation durch die Pfarrblätter und Internetseiten mit viel Engagement weitgehend zufriedenstellend. Zusammen mit anderen spezifisch katholischen Medien bieten diese eine willkommene Quelle alternativer Information neben den Mainstream-Medien. Durch engere Zusammenarbeit, Vernetzungen und Zusammenschlüsse kann diese Kommunikation an der Basis und mit der Basis noch verbessert werden.

Doch die grosse Zahl der Aussenstehenden oder dem christlichen Glauben ganz Fernstehenden wird durch diese vorwiegend innerkatholische Kommunikation nur ungenügend oder gar nicht erreicht. Deshalb ist mit hoher Priorität auch der Zugang zu den profanen Medien zu suchen, und das Vertrauensverhältnis mit den in diesen Medien Arbeitenden ist zu fördern. Der Sinn der Botschaft des Evangeliums und der christlichen Werte müssen ihnen in einer für alle verständlichen Sprache vermittelt werden. Hilfen für das Verständnis von kirchlichen Ereignissen und von Lehrentscheiden sind nach Möglichkeit in einer für die Kommunikation unmittelbar verwendbaren Form zu geben. Das gilt auch für die Zusammenarbeit mit privaten Sendern von grösserer Ausstrahlung.

Zugleich ist die technische und wirtschaftliche Fortentwicklung der Medien (z. B. als Folge der Digitalisierung) im Auge zu behalten, damit rechtzeitig geeignete Kommunikations-strategien geplant werden können.[2]

Was ist zu tun?

Zur Erreichung der damit gesetzten Ziele sind die folgenden konkreten Massnahmen vorzusehen:

– gute professionelle Ausbildung einer genügenden Zahl junger Katholiken und Katholikinnen für die Medienarbeit – als Informationsbeauftragte, Redaktoren und Redaktorinnen und Medienschaffende, aber auch in Medienwissenschaft und Medienethik;
– Hand in Hand mit einer Vertiefung ihres Glaubensbewusstseins und ihres Verständnisses für das kirchliche Leben;
– Förderung entsprechender Talente, wenn möglich durch Stipendien;
– Grundausbildung für alle kirchlich Verantwortlichen in Medienkenntnis, Medientechnik und mediengerechter Sprache;
– gute und kontinuierliche Kontakte mit Schlüsselfiguren in der profanen Medienwelt und Sorge um Berücksichtigung und sachgemässe Darstellung der christlichen und kirchlichen Themen in diesen Medien;
– gute ökumenische Zusammenarbeit auf all den genannten Gebieten;
– Förderung und Ausbau der sprachregionalen katholischen Medienstellen, namentlich durch Unterstützung ihrer Zusammenarbeit und Zusammenschlüsse;
– regelmässige fachliche Berichterstattung durch die Medienkommission an die Bischofskonferenz über (abzusehende) Entwicklungen in der Medienwelt mit Vorschlägen für zu ergreifende Massnahmen.

Die Bischofskonferenz ist sich bewusst, dass die hier vorgesehene Prioritätensetzung und die vorgeschlagenen Massnahmen keine geringen finanziellen Anstrengungen erfordern werden, und sie dankt den finanzgebenden Gremien für alles, was sie in der genannten Richtung bereits getan haben und in noch vermehrtem Mass tun werden. Sie dankt auch ihrer Medienkommission und allen katholischen Medienschaffenden für ihre professionelle Medienarbeit und ihre Beratertätigkeit.

[1] Vgl. dazu die Pastoralinstruktion «Aetatis novae» von 1992 und die nachfolgenden Dokumente des Päpstlichen Rates für die Sozialkommunikation.
[2] Vgl. dazu das Apostolische Schreiben «Die schnelle Entwicklung», Januar 2005, die letzte Äusserung Papst Johannes Pauls II. zu den Medien.

Gemeinsamer Aufruf der Religionsgemeinschaften zum Flüchtlingssonntag vom 15. Juni 2008

Schutz ist nötig – Vielfalt bereichert

Weltweit sind über 33 Millionen Menschen auf der Flucht. Die meisten von ihnen suchen innerhalb des eigenen Landes oder in Nachbarländern Schutz vor Gewalt und Verfolgung. Auch die Schweiz nimmt einen Teil dieser schutzbedürftigen Menschen auf. Sie möchten sich hier einleben – dies ist eine Chance und Herausforderung für die gesamte Gesellschaft und für Neuankommenden selbst. In der Schweiz lebende Flüchtlinge erhalten nicht nur Schutz, sondern tragen zur Bereicherung unseres Gesellschafts- und Wirtschaftslebens bei.

Der Flüchtlingssonntag vom 15. Juni 2008 ist ein Anlass dazu, auf das Schicksal all dieser Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, aufmerksam zu machen. Es sind keine Bilder von grossen Fluchtbewegungen, mit denen wir zurzeit konfrontiert sind. Das Schicksal dieser Menschen spielt sich abseits des Medieninteresses ab. Im Tschad leben Zehntausende von Sudanesinnen und Sudanesen in Zeltlagern in einer wüstenähnlichen Gegend. Auch die irakischen Flüchtlinge, die vorwiegend im Nahen Osten Schutz suchen, werden in der öffentlichen Wahrnehmung zurückgedrängt hinter die Gewalt und die kriegerischen Handlungen, die dieses Land täglich erschüttern. Manche Flüchtlinge, wie etwa jene aus Burma, die in Lagern im benachbarten Thailand leben, haben ihr Land schon vor Jahren, teilweise sogar vor Jahrzehnten verlassen und warten auf einen Ausweg aus ihrer schwer erträglichen Situation. Auch die Schweiz bietet verfolgten Menschen Schutz. Im vergangenen Jahr haben 10 000 Menschen in unserem Land Antrag auf Asyl gestellt. Bei drei Vierteln von ihnen anerkannte die Schweiz ihr Schutzbedürfnis, indem sie Asyl oder eine vorläufige Aufnahme gewährte. Die Schweiz hat sich verpflichtet, die Integration dieser schutzbedürftigen Menschen in unsere Gesellschaft zu fördern.

Dieser Prozess kann nicht nur von den Behörden vollzogen werden. Integration setzt sowohl die Bereitschaft der fremden Menschen als auch die Offenheit von uns Schweizerinnen und Schweizern voraus.

Dass Integration erfolgreich sein kann, zeigen viele Beispiele von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz, die selbstständig ihren Weg gehen. Sie übernehmen Verantwortung, die für das Funktionieren unserer Gesellschaft unerlässlich ist. Die Schweiz ist durch sie von einer Vielfalt geprägt, die bereichert.

Als Christen und Juden sind wir aufgerufen, uns dafür einzusetzen, dass die Menschen, die unseren Schutz brauchen, aufgenommen werden und sich eine eigene Existenz aufbauen können. Als Religionsgemeinschaften können wir die Integration dieser Menschen aktiv unterstützen.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Pfarrer *Thomas Wipf*, Ratspräsident

Schweizer Bischofskonferenz
Bischof *Kurt Koch*, Präsident

Christkatholische Kirche der Schweiz
Bischof *Fritz-René Müller*

Schweiz. Israelitischer Gemeindebund
Prof. Dr. *Alfred Donath*

Megatron Kirchenbeschallungen

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen

Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Alters- und Pflegeheim «Gerbe» Einsiedeln

Für die geistliche Begleitung unserer betagten Heimbewohner wird in absehbarer Zeit die Stelle frei für einen

Priester im Pensionsalter

Es wird erwartet:
täglich eine heilige Messe zu feiern in der Hauskapelle und, wenn nötig, die hl. Krankensalbung zu spenden.

Es wird geboten:
neu renovierte Zweizimmerwohnung zu günstiger Bedingung.

Nähere Auskünfte erhalten Sie
- bei P. Maurus Burkard, Kloster, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 418 61 11
- bei Heimleiter Alois Stäheli, Alters- und Pflegeheim «Gerbe», Gerbestrasse 3, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 418 73 73

UNIVERSITÄT LUZERN

An der **Theologischen Fakultät der Universität Luzern** (Schweiz) ist zum **1. August 2009** eine

ordentliche Professur für Theologische Ethik

neu zu besetzen.

Die Inhaberin bzw. der Inhaber der Professur hat dieses Gebiet in Foschung und Lehre zu vertreten. Ausserdem obliegt ihr bzw. ihm die Leitung des mit der Professur verbundenen Instituts für Sozialethik.

Die Promotion und Habilitation in Theologischer Ethik bzw. eine gleichwertige Qualifikation werden vorausgesetzt.

Im Interesse der Erhöhung des Frauenanteils in Forschung und Lehre an der Universität Luzern sind Bewerbungen von Frauen ausdrücklich erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (insbesondere Lebenslauf, akademische Zeugnisse, Publikationsverzeichnis) senden Sie bitte **bis zum 28. Juni 2008** an die Universität Luzern, Dekanat der Theologischen Fakultät, Gibraltarstrasse 3, Postfach 7763, CH-6000 Luzern 7.

Versilbern Vergolden Reparieren **Restaurieren**

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Regens Dr. *Josef Annen*
Priesterseminar St. Luzi
Alte Schanfiggerstrasse 7/9
7000 Chur
regens@priesterseminar-thc.ch

Dr. *Winfried Bader*
Vogelsangstrasse 2
5512 Wohlenschwil
winfried.bader@gmx.net

Prof. Dr. *Eva-Maria Faber*
THC, Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
eva-maria.faber@thchur.ch

Esther R. Suter
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
Esther-R.Suter@unibas.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Die katholische Pfarrei St. Antonius in Wallisellen

gehört zur Kirchgemeinde Wallisellen–Dietlikon–Wangen-Brüttisellen und umfasst rund 3900 Katholiken. Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 2008/2009 oder nach Vereinbarung eine/n

Religionspädagogen/-in (80%)

- Als Religionspädagoge sind Sie verantwortlich für die Organisation und Durchführung des pfarreilichen Religionsunterrichtes der Mittelstufe 4.–6. Klasse im monatlichen Block zu 4 Lektionen.
- Sie arbeiten mit ehrenamtlich Engagierten zusammen.
- Sie arbeiten unterstützend mit der verantwortlichen Katechetin in der Erstkommunionvorbereitung zusammen.
- Sie übernehmen die Leitung der Ministranten.
- Sie entwickeln zusammen mit der Oberstufenkatechetin ein für die Pfarrei passendes Konzept für den neu einzuführenden pfarreilichen Oberstufenunterricht und arbeiten nach Einführung des Unterrichts (spätestens Schuljahr 2010/2011) darin mit.
- Sie bringen liturgische Kompetenzen mit und können für die unterrichteten Stufen liturgische Feiern gestalten.
- Sie machen ausserschulische Angebote an den Schnittstellen der Mittelstufe zur Unterstufe sowie zur Oberstufe.
- Ihnen ist gemeinschaftliches Leben vor Ort in der Pfarrei wichtig.
- Sie haben Ideen und Kompetenzen, die Sie im Rahmen der Pfarreientwicklung einbringen.

Was Sie mitbringen:
- Sie haben eine abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung oder eine pädagogische Ausbildung mit theologischer Zusatzqualifikation.
- Sie haben eine kritisch-liebevolle Identifikation mit der katholischen Kirche.
- Sie besitzen ein hohes Mass an Sozialkompetenz und Offenheit.
- Sie arbeiten gerne im Team und in einem Arbeitsfeld, das in Veränderung ist.

Wir bieten Ihnen ein Arbeitsfeld zur Umsetzung Ihrer Ideen, fachliche Begleitung sowie Unterstützung in Ihrer persönlichen und beruflichen Weiterbildung. Die Anstellung erfolgt im Rahmen der Anstellungsordnung der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Bei Fragen wenden Sie sich an: Herrn Oliver Wupper-Schweers, Pastoralassistent, Telefon 044 830 26 25.

Ihre Bewerbung richten Sie an: Röm.-kath. Kirchgemeinde Wallisellen-Dietlikon, Herrn Juan Camenzind, Präsident, Engenbüelstrasse 12, 8304 Wallisellen.

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE SANKT GALLEN

Wir suchen eine Seelsorgerin, einen Seelsorger für die Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum mit Schwerpunkt in der Pfarrei St. Otmar

Da uns unser Pastoralassistent verlässt, suchen wir per 1. November 2008 oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin, einen Pastoralassistenten oder Diakon zu 100% mit folgenden Aufgaben:

Gemeindeliturgie, Sakramentenpastoral, Einzelseelsorge, Religionsunterricht, Begleitung von Vereinen und Gruppierungen in Absprache mit dem Seelsorgeteam, Aufgaben in der Seelsorgeeinheit.

Informationen über die Kirchgemeinde und die einzelnen Pfarreien finden Sie unter www.kathsg.ch.

Wir bieten:
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- die Chance, lebensraumorientierte Seelsorge (LOS) im Dekanat St. Gallen mitzugestalten www.dekanat-stgallen.ch
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir erwarten:
- eine theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters
- Wohnsitznahme im Raum der Seelsorgeeinheit

Für weitere Informationen wenden Sie sich an:
- Beate Kuttig, Leiterin Pastoralteam, Tel. 071 222 60 62
- Annemarie Angele, Seelsorgerin, Tel. 071 277 47 77

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Montag, 7. Juli 2008, an folgende Adresse:

Gunnar Henning, Bereichsleiter Personal Seelsorge
Hafnerwaldstrasse 19
Telefon G: 071 224 69 66, Telefon P: 071 277 75 25
9012 St. Gallen, E-Mail gunnar.henning@kathsg.ch

Kath. Pfarrei St. Michael, Dietlikon, Wangen-Brüttisellen

St. Michael ist eine moderne Pfarrei mit 4300 Angehörigen in der Agglomeration der Stadt Zürich.

Im Zuge der Umsetzung des neuen Pfarreiprofils suchen wir auf den 1. Oktober 2008 oder nach Vereinbarung

eine Religionspädagogin/ einen Religionspädagogen

(80%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Firmvorbereitung und Firmkurs (Firmung ab 18) inklusive Besuche der Firmlinge
- Aufbau und Leitung eines Jugendlagers (ab Oberstufe)
- spirituelle Angebote für Jugendliche
- Mitarbeit und Mitverantwortung in Projekten (Kindertage, Familienweekend und Ähnliches)
- Vorbereitung und Gestaltung von Familiengottesdiensten
- Begleitung und Betreuung der Ministranten
- Mitarbeit in der aufsuchenden Seelsorge

Wir erwarten von Ihnen:
- eine abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung
- Sie sind zwischen 25 und 40 Jahre alt
- selbständige, offene und kreative Persönlichkeit

Wir bieten Ihnen:
- Selbständigkeit bei der Ausgestaltung Ihrer Aufgabenbereiche
- erfahrenes und innovatives Seelsorgeteam
- eigenes Büro im Pfarrhaus
- Anstellung gemäss der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Kirche des Kantons Zürich

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Reto Häfliger, Gemeindeleiter, Telefon 044 833 08 88
E-Mail reto.haefliger@kath.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis Mitte Juli 2008 an folgende Adresse:
Juan Camenzind, Kirchenpflegepräsident, Engenbüelstrasse 12
8304 Wallisellen

AZA 6002 LUZERN
8702 / 136
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
0000001693
0000136
SKZ 24 12. 6. 2008

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Wir suchen einen

Aushilfspriester

vom 2. bis 16. September 2008

Weitere Informationen:
Frau Mutter
Sr. Monika Gwerder
Kloster St. Josef
6436 Muotathal
Telefon 041 830 11 14

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE SANKT GALLEN

Wir suchen eine Seelsorgerin, einen Seelsorger für die Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum mit Schwerpunkt in der Pfarrei St. Otmar

Der Pfarreibeauftragte der Pfarrei St. Otmar hat infolge Erreichung des Pensionsalters auf den 7. Dezember seine Demission eingereicht. Deshalb suchen wir per 1. Dezember 2008 oder nach Vereinbarung für die grösste Pfarrei der Kirchgemeinde St. Gallen

eine Pastoralassistentin, einen Pastoralassistenten oder Diakon zu 100% mit folgenden Aufgaben:

Gemeindeliturgie, Sakramentenpastoral, Einzelseelsorge, Religionsunterricht, Begleitung von Vereinen und Gruppierungen in Absprache mit dem Seelsorgeteam.

Zusätzlich sind Aufgaben innerhalb der Seelsorgeeinheit zu übernehmen.

Informationen über die Kirchgemeinde und die einzelnen Pfarreien finden Sie unter www.kathsg.ch.

Sofern Bischof Markus die gewählte Person ins Pastoralteam der Seelsorgeeinheit beruft, hat sie die Möglichkeit, sich für die Nachfolge als Pfarreibeauftragte/r zu bewerben.

Wir bieten:
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam
- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- die Chance, lebensraumorientierte Seelsorge (LOS) im Dekanat St. Gallen mitzugestalten www.dekanat-stgallen.ch
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir erwarten:
- eine theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge im Bistum St. Gallen
- Bereitschaft, in einem Team Verantwortung zu übernehmen
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Kulturen
- Wohnsitznahme in der Pfarrei im Pfarrhaus

Für weitere Informationen wenden Sie sich an:
- Beate Kuttig, Leiterin Pastoralteam
  Telefon 071 222 60 62
- Annemarie Angele, Seelsorgerin
  Telefon 071 277 47 77

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Montag, 7. Juli 2008, an folgende Adresse:

Gunnar Henning, Bereichsleiter Personal Seelsorge
Hafnerwaldstrasse 19
Telefon G: 071 224 69 66, Telefon P: 071 277 75 25
9012 St. Gallen
gunnar.henning@kathsg.ch